

A 989 II

~~A 985~~  
m

A 989 II







## Inhaltsverzeichnis

2. JÄHRGANG - 1940



## JANUAR / FEBRUAR

Reg.-Rat Dr. Heinz Lohbeck: Schlesien 1940 . . . . .	1
Oberst Rudolf Ritter von Xylander: Der Schutz Schlesiens im Polenfeldzug . . . . .	3
Wasserstraßendirektor Franzius: Der Adolf-Hitler-Kanal . . . . .	5
Karl Franz Klose: Winter in Schlesiens Bergen . . . . .	8
Margot Leinkauf: Schlesische Ofen . . . . .	10
Gerd Wolf: Rothäppchen . . . . .	12
Stefan Sturm: Eine Wintergeschichte . . . . .	13
Nina Wostall: Dem Führer! . . . . .	16
Prof. Hermann Kubin: Deutschlands Leistung und Aufgabe für Ostschlesien . . . . .	17
Berichte . . . . .	20

## MÄRZ

Hans Niekrawietz: Der Tag beginnt . . . . .	34
Botschafter z. D. Herbert von Dirksen: Schloß Gröditzberg . . . . .	36
Manfred Kraemer: Kleine Stadt . . . . .	41
Irma Bunzel: Die Audienz . . . . .	45
Ernst Claus: Das Bürgermeister-Examen . . . . .	47
Karl Szodrok: Nach 19 Jahren . . . . .	48
Dr. Hermann Uhtenwoldt: Der schlesische »Landeshauptmann« Peter Wlast . . . . .	51
O. Th. Stein: Zweikampf am jüngsten Gericht . . . . .	53
Märzgedichte . . . . .	54
Fritz Jaeschke: Schlesische Schule / Bildner am Volkstum . . . . .	55
Direktor Dr. Cornelius Müller: Ludwig Peter Kowalski . . . . .	58
Berichte . . . . .	60

## APRIL / MAI

Oberbürgermeister Dr. Hans Friedrich: Die Breslauer Messe im Kriegsjahr 1940 . . . . .	70
Schlesisches Barock . . . . .	72
Dr. Joachim Herrmann: Schlesische Geigen . . . . .	74
Friedrich Bischoff: Kinderlied . . . . .	80
Helmut Bartushek: Der siebente Tag . . . . .	83
Dr. Alfred Schellenberg: Adolph Menzel . . . . .	85
Walter Krause: Alt-schlesisches Land an der Weichsel . . . . .	90
Architekt Helmut Kern: Landdienstlehrhof Wünschendorf, Kreis Lauban . . . . .	91
Berichte . . . . .	93

## JUNI

Faksimile aus Eichendorffs »Marmorbild« . . . . .	105
Sagan . . . . .	107
Werner Steinberg: Holtei entdeckt Oberrigk . . . . .	111
Friedrich Bischoff: Das Kreuz im Riefengebirge . . . . .	115
Gauamtsleiter Alfred Hartlieb: Breslau im Grenzgau Schlesien . . . . .	123
Dr. Hermann Uhtenwoldt: Die wehrhafte Stadt . . . . .	124
Volksteutsche Kunst - Wanderausstellung 1940 . . . . .	128
Irma Bunzel: Das goldene Tor . . . . .	129
Berichte . . . . .	131

## Juli / August

Schöne Oder . . . . .	138
Christof Krumbherner: Carolath . . . . .	141
Hans Niekrawietz: Der Sandschiffer . . . . .	147
Stefan Sturm: Verliebte Oderfahrt . . . . .	148
Prof. Dr. Karl Beger: Die Grundlagen einer groß-schlesischen Wasserwirtschaft . . . . .	153
Arnold Ullig: Heimkehr . . . . .	161
Prof. Engelhardt Kyffhäuser: Der große Treck . . . . .	162
Berichte . . . . .	164

## SEPTEMBER / OKTOBER

General der Infanterie Halm: Zum Geleit . . . . .	175
Bilder schlesischer Generäle . . . . .	176
Generalmajor Friedrich von Amann: Die Festung Breslau im Wandel der Zeiten . . . . .	181
Dr. Hermann Uhtenwoldt: Werden und Wachsen des wehrhaften Schlesiens . . . . .	185
Bernhard Stephan: Eherne Zeugen . . . . .	189
Professor Dr. Günther Grundmann: Ruhestätten großer Soldaten in Schlesien . . . . .	193
Generalmajor a. D. von Guhr: Graf von Diebitzsch . . . . .	196
Ernst Schenke: Schlesierkameraden . . . . .	199
Martin Svoboda: Sturm . . . . .	200
Stephan Sturm: Die Geige . . . . .	204
Helmut Richter: Vor Amiens . . . . .	206
Des Soldaten Rock im Wandel der Zeiten . . . . .	207
E. P. Close: Am Rande des Krieges . . . . .	211
Wolfgang Schwarz: Aus einem Tagebuch . . . . .	215
Werner Steinberg: Der steigende Stern . . . . .	217
Von Strachwitz: Zwei Balladen . . . . .	218
Helmut Richter: Einmarsch in Paris . . . . .	220
***: Schlesische Soldaten . . . . .	223
Generaloberst Busch . . . . .	226
Schlesische Ritterkreuzträger . . . . .	228
Hirschberger Kaufmannschaft im Kampf gegen die britische Seeräuberei . . . . .	231
Hans Hefe: Erinnerungen an Hermann Stehr . . . . .	237
Berichte . . . . .	238

## NOVEMBER / DEZEMBER

Prof. Dr. Otto Brunner (Universität Wien): Schlesien und die Donau-Monarchie . . . . .	246
Dr. Kurt Groba: Friedrichs »Merkantilismus« . . . . .	249
Schloß Liffa . . . . .	251
Dr. Hans Tintelnot: Breslauer Stadtansichten aus dem Biedermeier . . . . .	255
Änekdoten um Friedrich den Großen . . . . .	257
Aus des Großen Königs Arbeit für Schlesien . . . . .	258
Die Paßfestung Silberberg (aus der Dissertation von Dr. Bleyl) . . . . .	262
Dr. Edgar Schindler: In der historischen Blaudruckerei zu Steinau a. O. . . . .	267
Berichte . . . . .	272



# SCHLESISIEN

JANUAR / FEBRUAR 1940

HERAUSGEBER: DER LANDESHAUPTMANN · GAUVERLAG-NS-SCHLESISIEN Breslau · JAHRG. 2 NR. 1 2 · 1.-RM





# SCHLESISIEN

ZEITSCHRIFT FÜR DEN GESAMTSCHLESISCHEN RAUM  
HERAUSGEBER: DER LANDESHAUPTMANN

2. JAHRGANG · JANUAR / FEBRUAR 1940 · FOLGE 1/2

STÄNDIGE MITARBEITER: PROF. DR. HERM. AUBIN · DR. FRITZ ARLT  
DR. ERNST BIRKE · OBERBÜRGERMEISTER DR. HANS DAMRAU  
DR. HANS-WERNER FISCHER · OBERBÜRGERMEISTER DR. HANS  
FRIDRICH · DR. FRITZ GESCHWENDT · PROV.-KONSERVATOR  
PROF. DR. GÜNTHER GRUNDMANN · LANDESLEITER ALFRED  
HARTLIEB · LANDESRAT GEORG KATE · DIREKTOR VICTOR  
KAUDER · DR. WERNER KUDLICH · PROF. DR. WALTER KUHN  
REG.-RAT DR. HEINZ LOHBECK · GAUOBMANN JULIUS MERZ  
OBERBÜRGERMEISTER WALTHER SCHMIEDING · SCHULRAT  
KARL SCZODROK · GENERALDIREKTOR GEORG SIEFEN  
HERMANN STEHR · KUNSTHISTORIKER BERNHARD STEPHAN

**INHALT:**

REG.-RAT DR. HEINZ LOHBECK: Schlesien 1940 . . . . .	1
OBERST RUDOLF RITTER VON XYLANDER: Der Schutz Schlesiens im Polenfeldzug . . . . .	3
WASSERSTRASSENDIREKTOR FRANZIUS: Der Adolf-Hitler-Kanal	5
KARL FRANZ KLOSE: Winter in Schlesiens Bergen . . . . .	8
MARGOT LEINKAUF: Schlesische Öfen . . . . .	10
GERD WOLF: Rotkäppchen . . . . .	12
STEFAN STURM: Eine Wintergeschichte . . . . .	13
NINA WOSTALL: Dem Führer! . . . . .	16
PROF. HERMANN AUBIN: Deutschlands Leistung und Auf- gabe für Ostschlesien . . . . .	17
Berichte . . . . .	20

UMSCHLAG-ZEICHNUNG: GEORG MÜLLER  
BRESLAU: BLICK AUF DIE SANDINSEL

**SCHLESISIEN** erscheint ab 1. Januar 1940  
**nur noch 2mal im Vierteljahr!**  
Der Bezugspreis beträgt 2.- RM. vierteljährlich

# SCHLESSEN 1940

1939.1077

VON HEINZ LOHBECK

**S**chlesien war noch 1938 eine der am meisten gefährdeten Provinzen des Reiches, heute ist es zu dessen gesichertem Luftschutzheller geworden. Wie weit allein diese Verlagerung zu seiner wirtschaftlichen Belebung beitragen wird, läßt sich nicht absehen. Die in seinem Boden und in seiner fleißigen Bevölkerung ruhenden Möglichkeiten waren während der ganzen Nachkriegszeit durch zahlreiche innere Schwierigkeiten und die Rücksicht auf die nahen Grenzen gehemmt, zu denen die äußeren Zollschranken traten. Der Anschluß des Sudetengaus und die Beseitigung des tschecho-slowakischen Staates haben zahlreiche zerstörte Verbindungen aufleben lassen. Jetzt gelangt ein großer Teil des benachbarten Nordostens dazu, am Jablunkapaß grenzt die schlesische Provinz unmittelbar an die befreundete Slowakei.

Zusammen mit der Befreiung von der direkten strategischen Bedrohung bedeutet das schon viel - hinzu tritt nun als weiteres Moment der inneren Kräftigung noch der verwaltungsmäßige Zusammenschluß. Er hat die Gebiete der schlesischen Provinz in vier Regierungsbezirken (Liegnitz, Breslau, Oppeln und Kattowitz) unter die einheitliche Leitung des Gauleiters und Oberpräsidenten gestellt.

Diese erweiterte Provinz reicht mit ihrem Ostzipfel in den Vorraum der Mährischen Pforte hinein. In ihm überschneiden sich uralte Verkehrsstraßen, die von Westen nach Osten der mitteldeutschen Gebirgsschwelle und den Karpaten, von Süden nach Norden dem March- und Odertal folgen. Neben den Landstraßen, die diesem Verkehrsknotenpunkt seit alter Zeit eine hervorragende Bedeutung verliehen, entwickelten sich von der Mitte des vergangenen Jahrhunderts ab die nicht weniger wichtigen Eisenbahnstrecken. Heute gefellen sich die Schifffahrtskanäle dazu. Sie sollen in absehbarer Zeit Oder und Donau miteinander verbinden und sie in ferner Zukunft vielleicht auch an die großen Stromsysteme des weiteren Ostens anschließen.

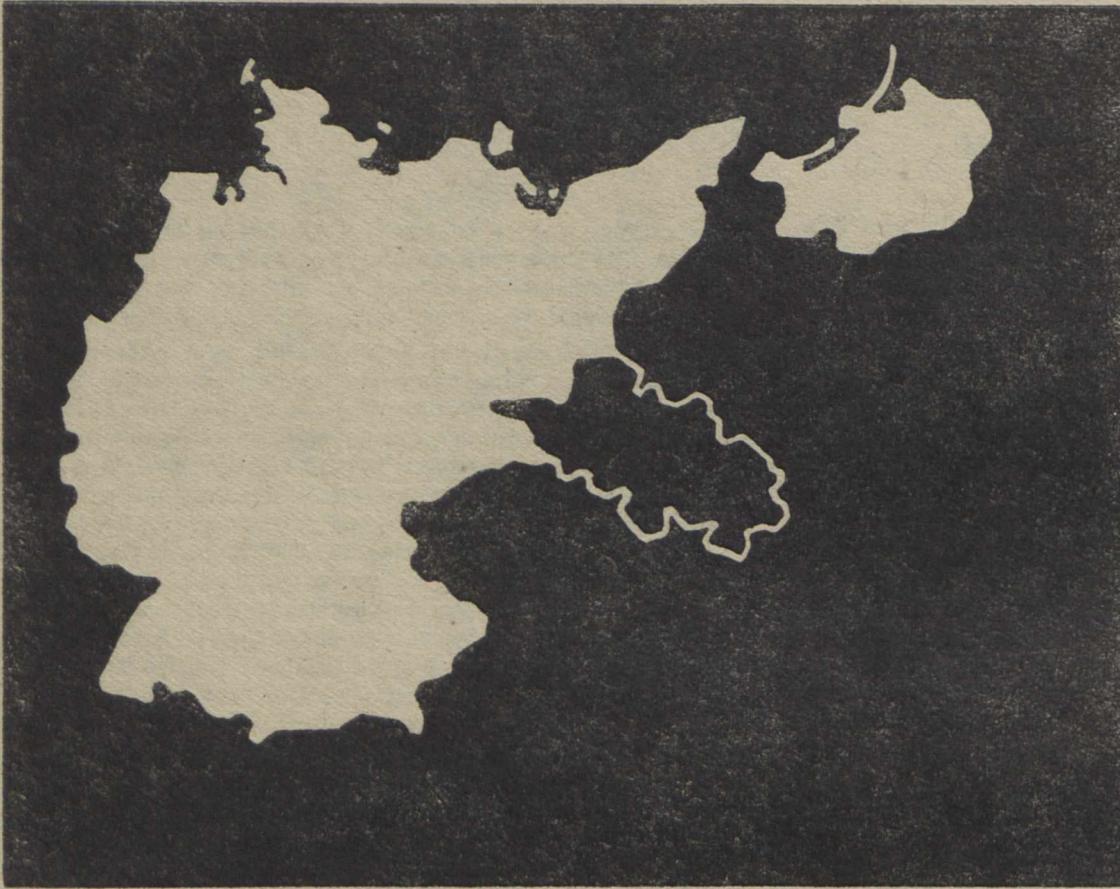
Damit wird sich ein Netz von Verkehrswegen der verschiedensten Art über den schlesischen Osten legen und seine Bedeutung als Schlüssel-landschaft des mittleren europäischen Ostens weiterhin in einem Ausmaß steigern, das sich gegenwärtig noch nicht übersehen läßt. Denn diese hervorragende Verkehrslage trifft zusammen mit den gewaltigen Bodenschätzen des schlesischen Ostens, Kohle und Eisen, Blei und Zink. Namen wie Kattowitz und Myslowitz, Tarnowitz und Karwin werden nun nicht mehr das bittere Gefühl des Verlustes wecken, sondern Ausdruck einer reichen Entwicklung werden. Zu den bekannten, schon im Altreich vorhandenen westoberschlesischen Gruben und Hüttenwerken werden die zahlreichen Förderstätten, Walz- und Drahtwerke, chemische und weiterverarbeitende Industrien treten, die sich in dem ganzen Raum zwischen der Malapane im Norden und der Grenze des Protektorats im Süden gebildet haben. Sie treten nun unter eine einheitliche Lenkung und werden allmählich auch über die Grenze Schlesiens hinaus mit den Braunkohlelagerstätten in Mitteldeutschland und den gewaltigen Kraftwerken des Alpengebietes zu einem geschlossenen System der elektrischen und Gasfernverförgung werden. Nicht nur der gesamte deutsche Osten bis an die Reichshauptstadt heran, sondern auch die benachbarten Völker der Randstaatenzone bis weit nach Skandinavien und in den Balkan hinein sind mit ihrer Armut an Industrien und vor allem an Kohle auf diese riesigen Arbeitsstätten im schlesischen Osten angewiesen. Selbst Sowjetrußland hat in den letzten Jahren ansehnliche Kohlenmengen aus dem ehemaligen Polen bezogen. Umgekehrt werden diese Gebiete den oberchlesischen

Werken das, was sie an Erzen und Zuschlägen brauchen, liefern können. Die Verforgung der etwa drei Millionen Menschen dieses großen Industriegebietes stellt weitere gewaltige Aufgaben für den Güteraustausch zwischen Deutschland und seinen östlichen Nachbarn.

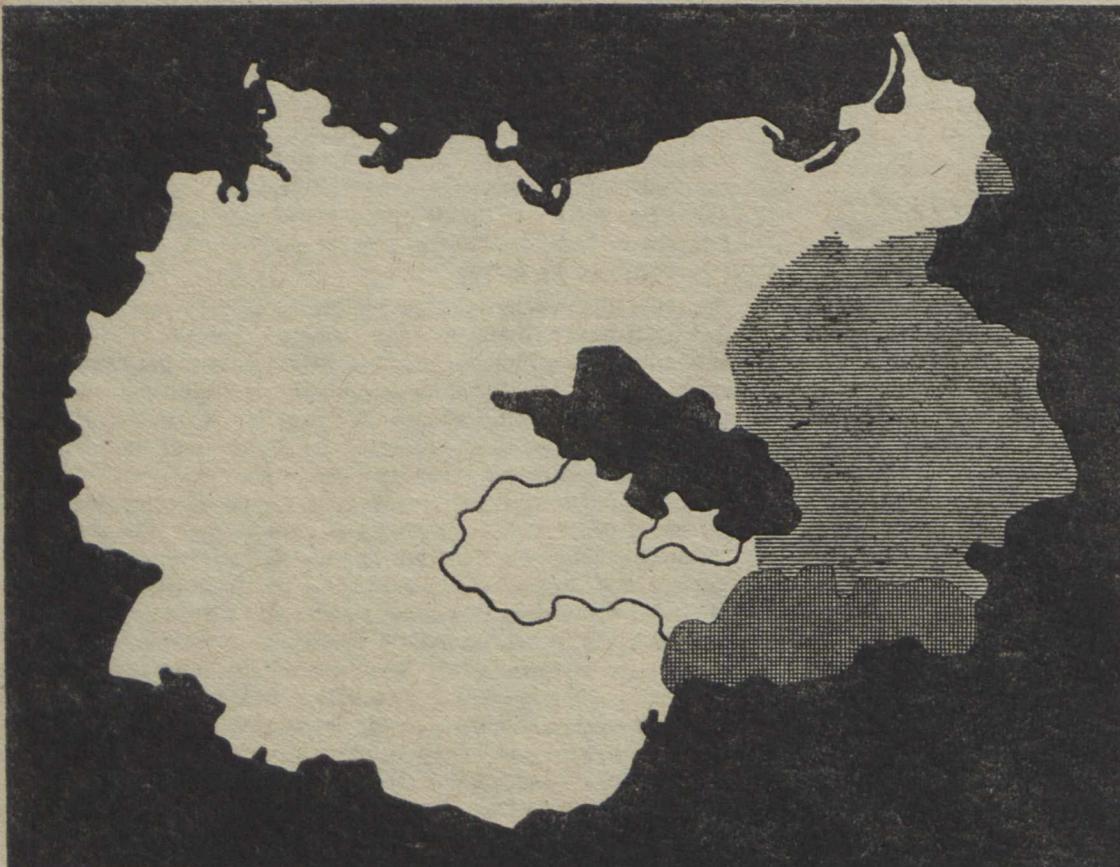
Die Lebensbedürfnisse dieser außerordentlich dicht wohnenden Bevölkerung in den bisher zum polnischen Staat gehörenden Gebieten sind von ihm stark vernachlässigt worden. Hier sind auf beinahe jedem Lebensgebiet entscheidende Verbesserungen durchzuführen, und darin - in einer weitgehenden Hebung der Daseinsbedingungen - wird auch das entscheidende Problem für die vollständige Eindeutigung dieses industrialisierten schlesischen Ostens zu suchen sein. Künstliche, von außen hereindringende Einflüsse, wie sie in den vergangenen Jahrzehnten immer wieder von Posen, Warschau und Krakau nach Schlesien hineinwirken konnten, werden in Zukunft ausgeschaltet werden. Die deutsche Sprache wird sich auch bei der Jugend wieder durchsetzen, von der sie bisher künstlich ferngehalten wurde. Wenn aber verhindert werden soll, daß die Bevölkerung sich jemals wieder, womöglich mit sozialen Motiven, gegen Deutschland aufheßen läßt, muß doch mehr geschehen, um den Unterschied in der Lebenshaltung und damit auch in den gesamten Anschauungen der schaffenden Bevölkerung zu überwinden, der zwischen diesem Gebiet und den übrigen deutschen Großrevieren besteht. Das gilt für alle Lebensgebiete und besitzt Bedeutung nicht nur für die eingeleffene und uns teilweise entfremdete Bevölkerung, die gewonnen werden soll, sondern auch für die Zuwanderer aus dem übrigen Osten, der Mitte und dem Westen des Reiches, die herankommen müssen, um an der Bewältigung der gewaltigen Aufgaben teilzunehmen. Sie werden nur dableiben, wenn ihnen Daseinsbedingungen geboten werden, die ihren heimischen mindestens gleichkommen. Es handelt sich dabei nicht um die Aussicht auf ein bequemes Leben, sondern um Möglichkeiten, bei hartem Einsatz auch rascher vorwärts zu kommen und den Kindern eine entsprechende Ausbildung zu geben. Man muß sich dabei daran erinnern, daß auch die großen Erfolge der mittelalterlichen deutschen Ostbewegung zum guten Teil durch den Anreiz herbeigeführt wurden, den die jungen Ostländer in bezug auf freiere, großzügige Siedlung, Wirtschaft und Lebensführung darboten.

Alle diese Überlegungen lassen Schlesien auch weiterhin als Grenzland erscheinen. Gewiß sind seine äußeren Grenzen heute politisch und militärisch gesicherter als die vieler anderer deutscher Gaue, aber in Fragen der Volkstumarbeit bleibt Schlesien auch weiterhin Grenzland. Die Polen können sich zwar bei ihrem Kampf gegen uns nicht mehr auf einen eigenen Staat stützen, aber sie haben sich früher auch nahezu 150 Jahre lang ohne einen solchen zu behaupten verstanden. Deutsche Leichtgläubigkeit hat ihnen dabei die Wege gebnet. Das soll kein zweites Mal vorkommen. Die 150 Jahre, die für die Polen eine Zeit der inneren Kräftigung und Besinnung gewesen sind, haben auch uns Deutsche um Erfahrungen bereichert, die in der Feststellung Bismarcks gipfeln, daß Deutschland von einer unabhängigen polnischen Politik immer nur Feindschaft und Beunruhigungen erfahren wird. Das wollen wir uns auch für den schlesischen Osten merken und Schlesien weiterhin als eine Grenzmark betrachten und ausbauen, die Großdeutschland und die abendländische Kultur vor diesen unzuverlässigen Nachbarn zu schützen vermag. Das oberchlesische Großrevier, in dem sich dieses Grenzproblem mit den schwierigsten sozialen Fragen zu einem hochempfindlichen Ganzen verbindet, wird im Rahmen dieser schlesischen Ostwacht die größte Beachtung beanspruchen müssen.

# DIE LAGE SCHLESIENS



1 9 3 3



1 9 4 0



AUFN.: KARL FRANZ KLOSE

## DER SCHUTZ SCHLESIENS IM POLENFELDZUG

VON RUDOLF RITTER VON XYLANDER

**D**ie Ansicht der Feinde Deutschlands, Schlesien durch die Grenzziehung des Versailler Diktats zwischen die Zangenarme zweier Vasallen Frankreichs zu bringen, von denen die Polen im Norden, die Tschechen im Süden im Ernstfall in das dem Reiche verbliebene schmale Gebiet einfallen und es abchnüren konnten, war einerseits durch die deutsche Aufrüstung nach Inanspruchnahme der Wehrfreiheit, andererseits durch die Befreiung des Sudetenlandes und im Frühjahr 1939 durch den Einmarsch in Böhmen und Mähren zum großen Teil schon ihrer Bedrohlichkeit entkleidet. Die militärgeographische Lage Schlesiens hatte sich bedeutend gebessert. Immerhin war sie den angriffsbereiten und kampfbereiten Polen gegenüber durchaus nicht gesichert. Kein Abschnitt schützte das Land nördlich der Oder gegen einen Einmarsch von Nordosten. Unmittelbar an der feindlichen Grenze lag das wichtigste Industriegebiet. Das Reich hatte somit, als die polnische Angriffsabsicht sich immer deutlicher abzeichnete, vollen Anlaß, sich mit der Frage zu beschäftigen, wie Schlesien gegen ihn zu sichern sei. War Deutschland auch politisch in der Verteidigung und keineswegs gewillt, den ostwärtigen Nachbarn, dem bereitwillig günstigste Bereinigungsangebote gemacht

wurden, zu überfallen, so bedeutet das nicht, daß man die Abwehr passiv zu führen brauchte. Schon zu Beginn des Weltkrieges war vielmehr das schlesische Landwehrkorps zur Verteidigung der Heimat in Polen eingedrungen. Im südpolnischen Feldzug hatten Hindenburg und Ludendorff offensiv in Westpolen die Provinz geschützt. Es wird meist vorteilhaft sein, wenn die Kräfteverhältnisse es irgend erlauben, sich derart die Initiative zu wahren und den Krieg nicht im eigenen Lande zu führen.

Im September-Feldzug 1939 handelte es sich aber noch um mehr als um die Bewahrung deutschen Bodens vor feindlichem Einfall. Nach dem Willen der Kriegstreiber im Westen sollte der polnische Feldzug zweierlei erreichen: Das Reich abzusperren von den Hilfsmitteln im Osten und Südosten, dann aber auch durch dauernde Beanspruchung starker deutscher Kräfte die Aufgaben der an anderen Fronten kämpfenden Alliierten zu erleichtern. Gegen solche Absicht war das Wirksamste der Gegenschlag. Er mußte mit Wucht, überraschend und schnell geführt werden, so, daß hier wirklich eine Entscheidung gelang, die die gegen Deutschland aufgerichtete Ostfront endgültig erledigte. Frontal den Polen in die Weiten seines

Landes zurückzudrücken ergab vermutlich kein derartiges Ergebnis. Das hatte der Sommerfeldzug 1915 gezeigt. Ein umfassender Angriff gegen die Polen konnte eher solches erreichen. Die Grenzen des Reiches und dessen jetzt erlangten Einflußgebietes erleichterten eine derartige Maßnahme. Aber im Norden erschwerte sie die Trennung Ostpreußens von Ostpommern und die Tatsache geringer Besatzung jener deutschen Insel. Dagegen lagen in Schlesien und seinen angrenzenden, den Deutschen zur Verfügung stehenden Gebieten die Verhältnisse günstiger. Hier war ein Aufmarschraum entsprechender Tiefe und genügenden Verbindungsweges vorhanden. Das Oberkommando der Wehrmacht verwies dorthin den stärkeren Teil der nach Abzug der Sicherungen des Westwalls verfügbaren deutschen Streitkräfte.

Die Heeresgruppe Süd unter dem Generaloberst von Rundsted marschierte hier auf, rechts, hinüberreichend durch das Protektorat bis in die Slowakei die 14. Armee des Generaloberst List, nördlich des Industriegebietes die mit motorisierten Kräften besonders stark ausgestattete 10. Armee des Generals der Artillerie von Reichenau, links nordostwärts und nördlich von Breslau die 8. Armee des Generals der Infanterie Blaskowitz. An längeren Strecken der schlesisch-polnischen Grenze deckten aber nur Formationen zweiter Linie dieselbe, um die Kraft an entscheidenden Stellen zusammenzuhalten, so im nördlichen Teil, etwa von gegenüber Rawitsch an und im Industriegebiet. Bei diesen Grenzschutztruppen befanden sich überall schlesische Männer, die ihre engere Heimat zu verteidigen fest gewillt waren. Stark war die Volkskraft hier in den Grenzgebieten angespannt, auch dem Grenzschutzabschnitt 3, der unter Generalleutnant Brandt das Industriegebiet schützte, war eine neu gebildete obereschlesische Division unterstellt. Das Breslauer Armeekorps aber gehörte zu der 14. Armee im Raume südlich des Industriegebietes.

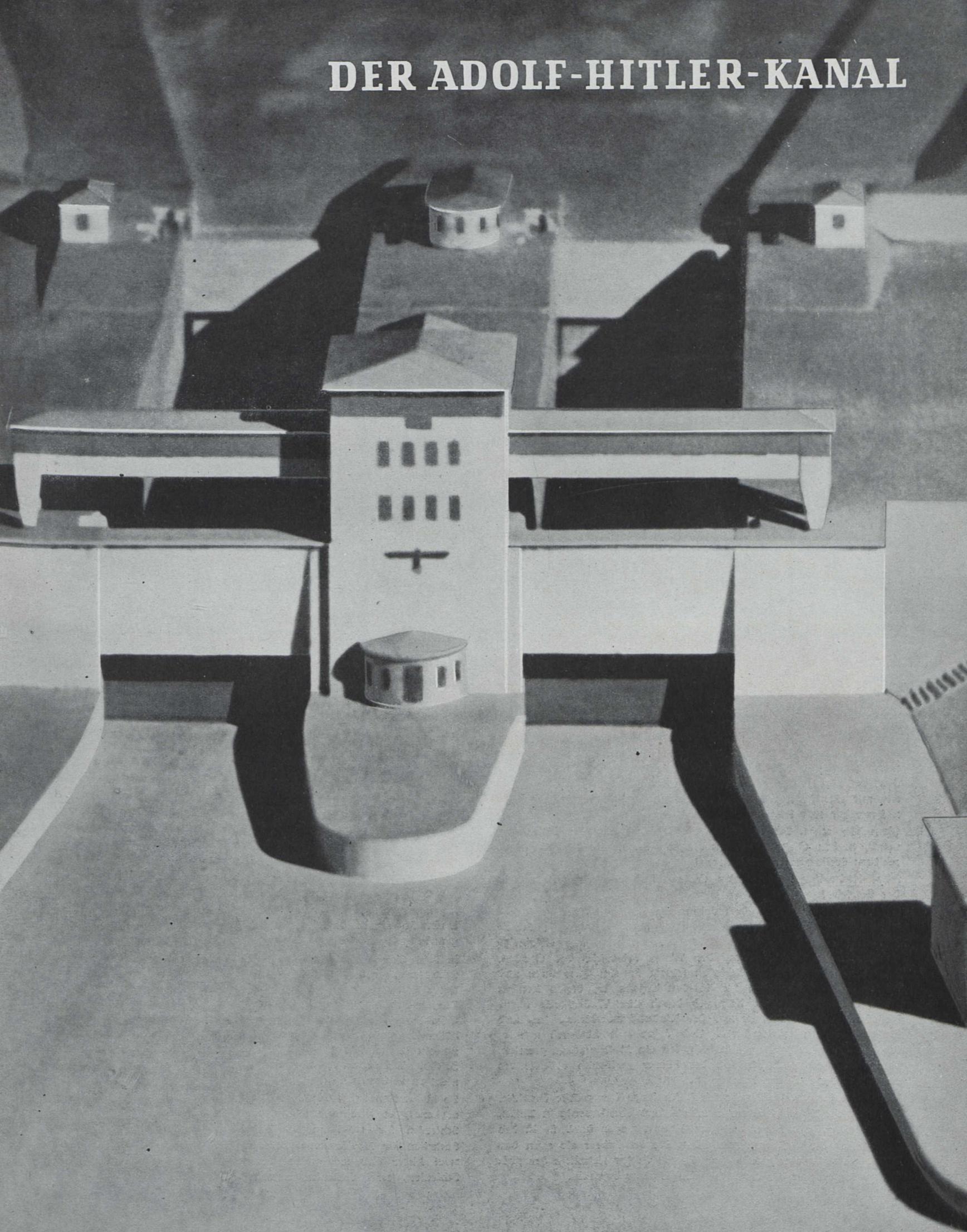
Die Aufgabe der Heeresgruppe Süd wies diese an, die ihr gegenüberstehenden beiden polnischen Armeen anzugreifen und mit der Mitte so rasch als möglich in Richtung Warschau vorzudringen, mit dem Ziele, dort den aus Ostpreußen kommenden deutschen Truppen die Hand reichend den Rückzug der noch in Westpolen befindlichen Feinde abzuschneiden. Da der Feind hier nur stellenweise, wie zum Beispiel in der Gegend von Pleß und an Strecken der Warthe fester ausgebaute Stellungen besaß und die polnische Armee des Generals Rommel, die nördlich des Industriegebietes sich bis in die Gegend von Kempen erstreckte, zahlenmäßig den ihr gegenübergestellten Deutschen unterlegen war, schien hier die Möglichkeit eines ersten Erfolges naheliegend. Dennoch war die den Deutschen gestellte Aufgabe kühn. Denn der Vorstoß auf Warschau konnte in beiden Flanken durch die Polen bedroht werden: im Süden durch die Südarmee des Generals Pistor, die ihren Schwerpunkt südwestlich Krakau hatte, im Norden durch den stärksten Teil des polnischen Heeres, die Armee Kutrzeba, die, im Polenschen aufmarschiert, damit schon von Anfang an die Möglichkeit besaß, tief in die Flanke des deutschen Angriffskorpses angefaßt zu werden.

Demgemäß lag den beiden äußeren Armeen der Heeresgruppe Süd zunächst außer dem Durchbruchauftrag die Abschirmung der mittleren Armee ob. Diese mußte vorwärtstürmen ohne jede Rücksicht auf das, was rechts und links von ihr vorging. Jeder kriegserfahrene Soldat weiß, daß hierzu Vertrauen in die eigene Kraft, aber auch in die Nachbarn gehört.

Als am 1. September frühmorgens überall die Deutschen zum Gegenangriff antraten, erfüllte die Heeresgruppe Süd die auf sie gesetzten Hoffnungen. Wo ihre Truppen auf den Feind stießen, die 14. Armee mit ihrer Masse in der Gegend von Bielsk-Pleß, mit ihrem rechten Flügel aber weit aus den Beskiden umfassend ausholend, die 10. Armee gegen Tschenschow, und nördlich die 8. Armee, auch in sich rückwärts gestaffelt über Kempen und Schildberg, warfen sie den Feind. Das geschah unterstützt von den bereits am 3. September die volle Lufthoheit besitzenden Geschwadern der Luftflotte 4 mit solcher Wucht, daß die Armee des Generals Rommel schon bald keinen geordneten Widerstand mehr leistete und die Aufklärung Flucht festzustellen begann. Die 10. Armee konnte außerordentlich rasch innerhalb der ersten sieben Tage mehr als die Hälfte des Weges nach Warschau zurücklegen, zumal ihre Nachbarn jede Bedrohung der Flanken ausschalteten. Die 8. Armee hatte mit ihren vorderen

Teilen die Warthelinie in Richtung gegen Lodz überwunden, an ihrem linken Flügel die Division Olbricht durch glänzenden Handstreich die Brücken bei Wartha erobert. Im Süden sicherte das Korps des Generals Hoth, gegen die Lysa Gora vorgehend, die Flanke der 10. Armee. Eine Bedrohung durch die polnische Südarmee aber war ganz ausgeschaltet worden dadurch, daß diese nach den ersten Tagen härteren Widerstandes bei Pleß den Rückzug über Krakau längs des Nordrandes des Gebirges in Galizien fortsetzte, wo sie sich vorläufig zu keinem ernstem Widerstand mehr aufraffte. Die Heeresgruppe Süd war nach der ersten Woche in der Lage, der 10. und 8. Armee den Weitermarsch nach Nordosten aufzutragen, der 14. Armee aber die Verfolgung über den San in Richtung Lemberg. Diese kam damit den anderen Teilen der Heeresgruppe nach Osten voraus und konnte hierdurch später in besonders wichtiger Richtung angefaßt werden. Den beiden anderen Armeen verblieb die Aufgabe möglichst raschen Erreichens der Gegend von Warschau und der Sperrung der mittleren Weichsel. Sie erhielten damit die Gelegenheit zu kühnsten Vorgehen unter äußerster Anspannung der Schnelligkeit der motorisierten Verbände, aber auch der letzten Kraft von Mann und Pferd. Von besonderer Bedeutung für das Gelingen war der Umstand, daß das Eingreifen der Luftwaffe auf allen Bahnen und Straßen im Rücken des Feindes das Heranführen von Verstärkungen und Munition, Verschiebungen aller Art und auch die Befehlsübermittlung auf polnischer Seite auf das Schwerste störte. Die oberste Führung besaß keinen Einfluß mehr, die einzelnen Heeresteile mußten selbständig handeln, wozu ihre Führer nicht erzogen waren. Infolgedessen sahen die Deutschen an einzelnen Stellen, so zum Beispiel nördlich der Lysa Gora, dann aber auch in der Gegend südlich Tomaszow und bei Lodz, noch starken Widerstand vor sich, dazwischen aber Abschnitte, an denen dieser schwach war. In richtiger Erkenntnis der Lage drangen an letzteren Punkten die Schnellen Truppen vor. Am rechten Flügel der 10. Armee war es General Hoth, der Teile seines Korps aus dem frontalen Kampfe herauszog und in den Rücken des Feindes an die Weichsel in die Gegend südostwärts Radom führte, so der nördlich der Lysa Gora noch kämpfenden polnischen Truppe den Rückzug über den Fluß verwehrend. Bei Tomaszow brach das Panzerkorps des Generals der Kavallerie Hoepner durch und erreichte an seiner Spitze die von General Reinhardt geführte Panzerdivision am 8. September bereits unter dessen persönlicher Führung die Vororte von Warschau. Links davon beseitigte die 8. Armee beiderseits Lodz den Widerstand starker feindlicher Kräfte und strebte mit ihren vorderen Teilen ebenfalls gegen die polnische Hauptstadt. Dann allerdings ergaben sich manche Lagen, in denen die mittlere und untere Führung sowie die Truppe zeigen mußten, wie sie mit Überraschungen fertig werden konnten. Die feindliche Gruppe nördlich der Lysa Gora suchte mit dem Mut der Verzweiflung über die Weichsel zu entkommen. Den vor dem Fluß stehenden noch schwachen deutschen Kräften blieben schwere Stunden nicht erspart, bevor die unmittelbare Verfolgung der rückwärtigen Teile der 10. Armee die Einkreisung dieses Gegners und seine Kapitulation vollendete. Die vor Warschau gelangten deutschen Truppen fanden dort starken Feind, der das Eindringen in die Stadt verhinderte, gleichzeitig aber sahen andere Abteilungen des linken Flügels der 10. Armee sich genötigt, nach links Front zu machen, um schwere Angriffe der jetzt von Westen zurückströmenden polnischen Streitkräfte abzuwehren. Wie stark diese waren, ergab sich erst nach und nach. Auch die herankommenden Teile der 8. Armee fanden sich im Raume nordostwärts und nördlich von Lodz von äußerst heftigen Angriffen überlegener Truppen bedroht. Bei Lowicz und Sochaczew mußte die Division Olbricht zunächst vereinzelt drei Tage lang dem Feind den Weg verperren. Westlich davon geriet die weiter rückwärts folgende Division von Briesen in den Kampf gegen fünffache Überlegenheit, den sie nur dank des unerschütterlichen Willens ihres Führers und der Tapferkeit ihrer Truppen glücklich durchzuführen vermochte. Wie groß die hier den Durchbruch anstrebenden Feindmassen waren, zeigte sich erst, als der Oberbefehlshaber des Heeres auch den rechten Flügel der Heeresgruppe Nord zu ihrer Vernichtung heranführte und dann zwischen Weichsel und Bzura in tagelangen, schweren und teilweise sehr dramatisch verlaufenden Gefechten die Schlacht mit einer Beute von 200 000 Gefangenen und der Vernichtung der polnischen Hauptkräfte beendete.

# DER ADOLF-HITLER-KANAL





**A**ls am 1. September der Kampf um Deutschlands endgültige Freiheit und die Sicherung seines Volkes uns aufgezwungen war, erhielt die Wasserstraßendirektion Breslau den Auftrag, die Betriebsfähigkeit des Adolf-Hitler-Kanals und seines Hafens Gleiwitz mit allen Mitteln beschleunigt herzustellen. Als Frist wurde der 1. Dezember 1939 festgelegt.

Planmäßig am 1. Dezember ist das erste Schiff, von der Oder kommend, in den Gleiwitzer Hafen eingelaufen. Heute darf ich Ihnen melden: Stellvertreter des Führers!

Adolf-Hitler-Kanal und Hafen Gleiwitz sind bereit zur Aufnahme des Betriebs!

Schon vor mehr als hundert Jahren war Gleiwitz, war der ober-schlesische Industriebezirk durch einen Kanal mit der Oder, der Schiffsfahrtsstraße des Ostens, verbunden worden. Der alte »Klodnitzkanal« ging noch zurück auf den Willen Friedrichs des Großen. In drei Kriegen hatte er Schlefien seinem Preußen gewonnen und gesichert. Im darauffolgenden Frieden begann er, diesen fernsten Zipfel Preußens an sein Kernland durch eine Wasserstraße anzuschließen. Viele Jahrzehnte war der Klodnitzkanal die Kohlen- und Erzstraße des Industriegebietes. Und Jahrzehnte hindurch war er dann schon überaltert, unzulänglich, fast ein Museumsstück gewesen. Er wurde nicht erneuert. Erst der Führer persönlich ordnete am 22. September 1933 den Neubau an.

Was einst der größte Preuße schuf, schuf neu der größte Deutsche. Das ist nicht Zufall, sondern Symbol. Und ebensowenig ist Zufall, daß der Kanal des Führers eigenen Namen tragen darf. Es ist das Symbol für die Wendung zum Osten, die der Führer als erster das deutsche Volk wieder gelehrt hat, die wir in der Heimkehr des polnischen Raubes, in der Zertrümmerung Polens bejubeln.

Als des Führers Befehl erging, lagen nur veraltete allgemeine Entwurfssumriffe vor. Von vorn an mußten Entwurf und Vorarbeiten in Angriff genommen werden. Die Bauarbeiten aber durfte das nicht verzögern. Es galt, die ungeheure Not dieses Gebietes, vor allem die Arbeitslosigkeit zu mildern, so rasch es ging. Nur zwei Monate nach dem Befehl des Führers - fast auf den Tag heute vor sechs Jahren - begannen die ersten Erdarbeiten. Vor-, Entwurfs- und Bauarbeiten gingen gleichzeitig nebeneinander her. Selbst die allgemeinen Grundlagen waren noch aufzustellen.

In der Größe des Ausbaues mußte die von Cofelhafen bis Breslau kanalisierte Oder den Maßstab geben. Sie war ausgebaut für den sogenannten neuen Plauer Maßkahn von etwa 750 Tonnen Tragkraft. So wurde daselbe Schiff für den Adolf-Hitler-Kanal zugrunde gelegt.

In dem Querschnitt der freien Kanalstrecke und in der Breite der Schleusen aber wurde schon damals dem 1000-Tonnen-Schiff Rechnung getragen. Gern hätten wir jede Einzelheit auf das 1000-Tonnen-Schiff zugeschnitten. Wir dachten schon damals an einen Oder-Donau-Kanal, wir dachten an eine Fortführung des Adolf-Hitler-Kanals ostwärts. Aber wir mußten haushalten mit den Geldmitteln des noch vom Wirtschaftszusammenbruch völlig verarmten Reichs. Wir konnten nur Sorge tragen, spätere Möglichkeiten nicht zu verbauen.

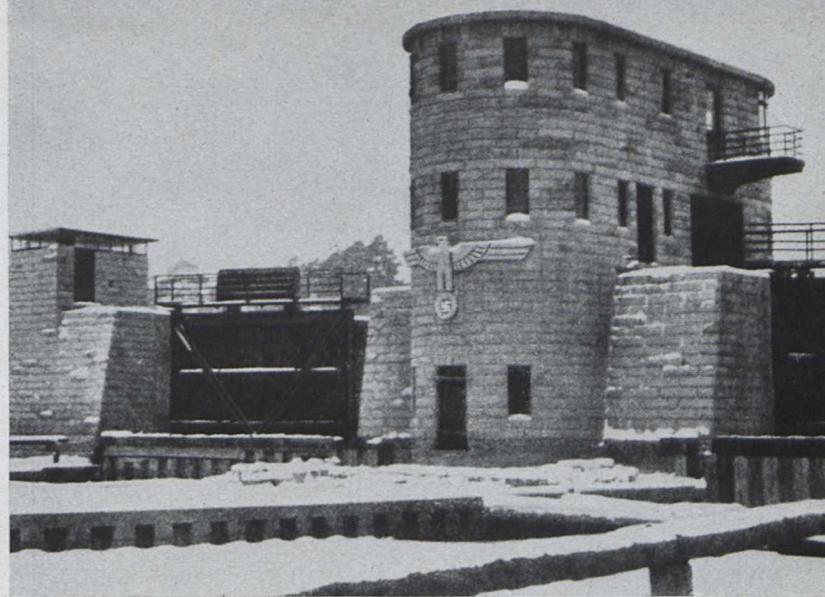
So ist der Kanal geworden: 45 Kilometer Länge besaß der alte Klodnitzkanal, 41 Kilometer Länge der Adolf-Hitler-Kanal. Achtzehn Schleusen für 140-Tonnen-Schiffe hatte der Klodnitzkanal, sechs Schleusen für 750-Tonnen-Schiffe der Adolf-Hitler-Kanal. Zwischen zwei Meter und weniger als vier Meter war die Hubhöhe der Schleusen, zwei Schleusen von 10¼ Meter Hubhöhe, drei von

6¼ Meter Höhe führt jetzt die Strecke; eine Schleufe von 4,2 Meter bildet das Tor zum Hafen. Einfache Schleufen im alten Kanal; Doppelschleufen im neuen. Handbetrieb einfachster Art früher; neuzeitlichster elektrischer Antrieb heute.

Auch dieser Hafen wurde von der Reichswasserstraßenverwaltung entworfen und gebaut. Zwei Hauptbecken von je 600 Meter Länge bilden den Kern. Drüben das Nordbecken soll ausschließlich dem Kohlenverkehr dienen. Das vordere Becken soll am jenfeitigen Ufer die Erzverförgung der oberschlesischen Hütten sichern; doch kann auch Kohlenumschlag vor sich gehen. Das Ufer, auf dem wir stehen, ist für den Güterumschlag bestimmt. Speicher und Lagerhäuser werden entstehen. Am Vorhafen sind Einrichtungen und Lagerplätze für Baustoffe: Kies, Ziegel und so weiter vorhanden. Kräne neuester Bauart besorgen den Kohlen- und Erzumschlag, mit hafeneigenem Kübelwagenpark werden die Kohlen herangeföhrt, um schonend und doch rasch die Kohle zu verladen. Über drei Schiffe hinweg hebt mit 22 Meter Ausladung der Kran den 17½ Tonnen schweren gefüllten Kübel. Ein umfangreicher Hafenhof besorgt die Ordnung und Heranföh rung der Bahnwagen. Vorbereitet ist daneben jede Möglichkeit zum Umschlag zwischen Schiff und Kraftwagen.

Wenn heute der Adolf-Hitler-Kanal den Betrieb aufnimmt, so ist noch manches daran unfertig. Manche Arbeiten und Lieferungen sind noch im Rückstand. Noch ist es nur ein Teilbetrieb. Wird trotzdem der Kanal schon heute eröffnet, so zwingt auch dazu nicht deutsche Not, sondern deutscher Aufstieg. Jenseits der uns feinerzeit aus dem polnischen Raume verbliebenen westerschlesischen Gruben und Hütten rauchen die Schloten der vom Führer heimgeholten oberschlesischen Werke, unzerstört und lieferbereit. Helfen soll der Kanal dem nun wiedervereinten ganzen oberschlesischen Industriegebiet. Mit jedem Tage, der die noch vorhandenen Rückstände aufholt, wird er das besser und vollkommener tun!

Wir alle aber, die am Kanal des Führers mitarbeiten durften, stehen bereit zu neuer Arbeit für Führer und Volk: Führer befiehlt, wir folgen!



AUS DER REDE DES WASSERSTRASSENDIREKTORS FRANZIUS ZUR ERÖFFNUNG DES ADOLF-HITLER-KANALS AM 8. 12. 1939

4 AUFNAHMEN: WASSERSTRASSENDIREKTION BRESLAU

1. SCHLEUSE (MODELLAUFNAHME)
2. DER ALTE KLODNITZKANAL
3. EINE SCHLEUSE AM ADOLF-HITLER-KANAL
4. DER ADOLF-HITLER-KANAL





# Winter

AUS DEM BRAUNAUER LÄNDCHEN



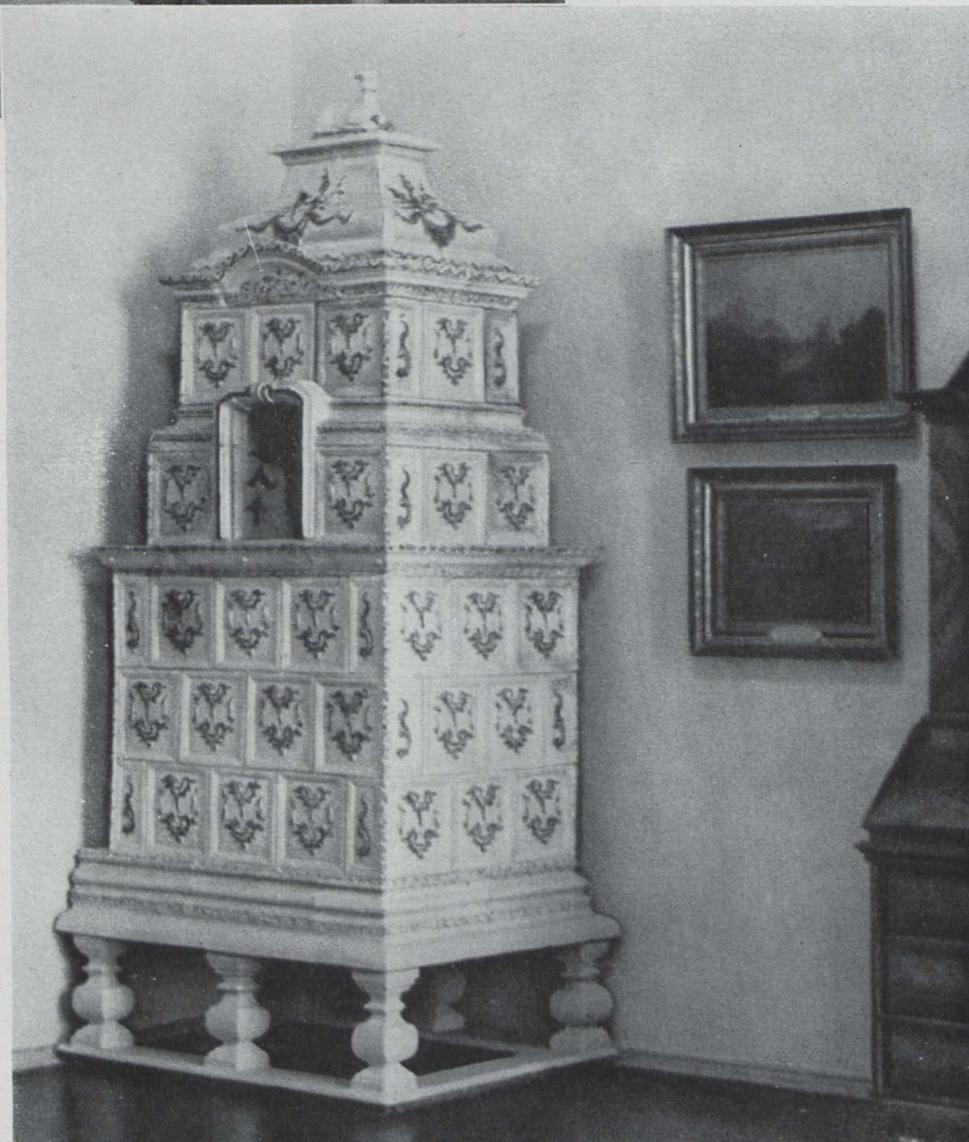
3 AUFNAHMEN :  
KARL FRANZ KLOSE



BEI BAD CHARLOTENBRUNN

I N S C H L E S I E N S B E R G E N

# Schlesische Öfen

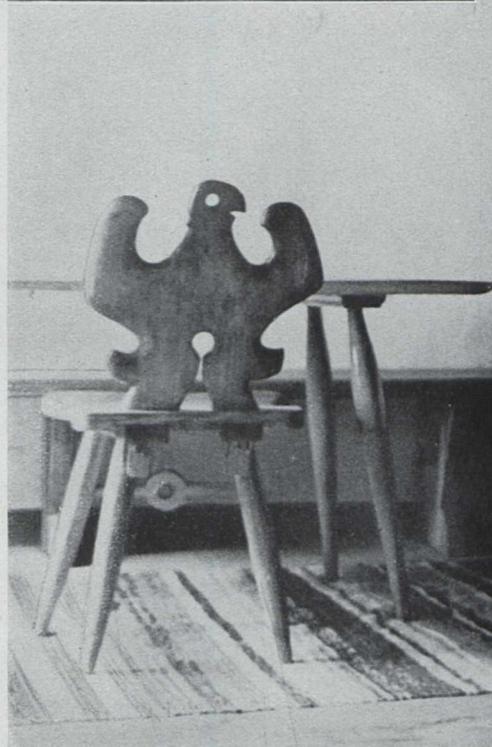
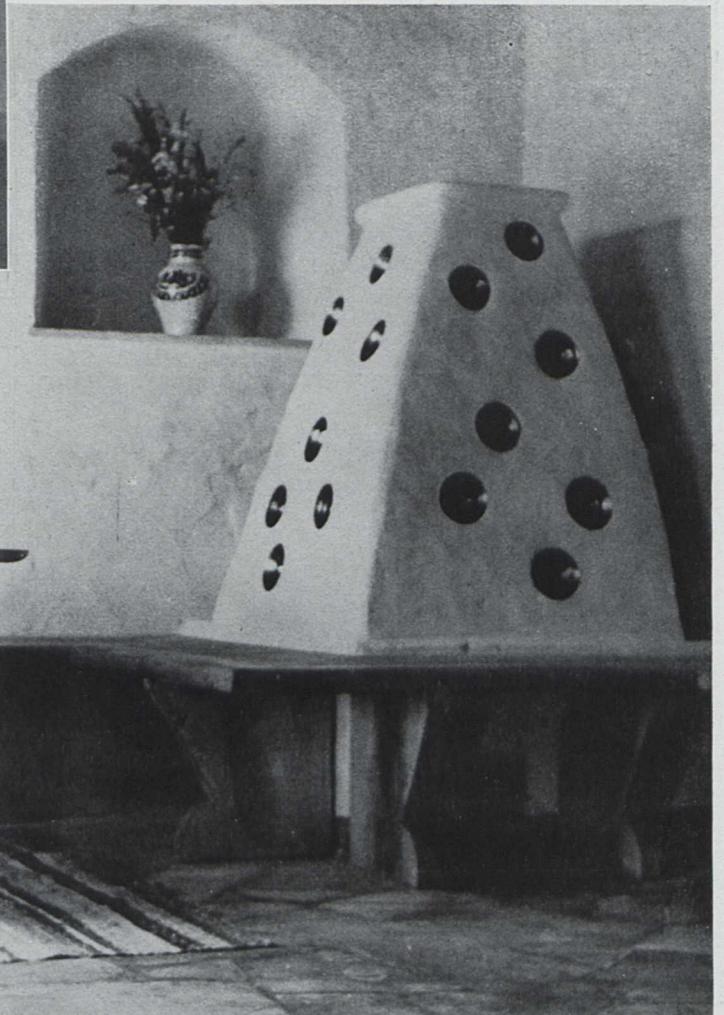


AUS DER SEBISCH-SAMMLUNG  
IM BRESLAUER SCHLOSS-MUSEUM

Links unten: SCHLESISCHER OFEN (18. JAHRH.)

Rechts oben: SCHWEIDNITZER OFEN (18. JAHRH.)

Rechts unten: OFEN IN EINER DIELE EINER  
SCHLESISCHEN GASTSTÄTTE



# Rothkäsepfann

## und der Wolf



Es noch einmal  
ein kleines Bändel



ganz schön nimm  
Wolf...



"noch fust du für  
nimm großen Bändel?"



du komm nur beim Wolf..



.. frust me  
die Guckmütze auf!



und Rothkäsepfann  
magst du ihn..



und schreit sie auf!

"dort ist die kleine Schuppe kommen!"



du kommst nicht aus dem Busch...

Erzählt und  
fotografiert  
10. Januar 2007



# EINE WINTER-GESCHICHTE

V O N S T E F A N S T U R M

**A**m 11. Dezember machte sich das junge Weib des Holzfällers Anton Prox bereit, in das Dorf hinabzugehen. Sie erwartete ein Kind und hatte hier oben niemanden, der ihr beistehen konnte, wenn es soweit war. An diesem Tag nun wußte sie, daß es gut sein möchte, jetzt aufzubrechen. Gleich am Morgen, nach den ersten paar Schritten, war ihr das klar geworden; sie wurde nicht unruhig dabei, sondern tat alles, was noch getan sein mußte, ohne Hast, ja zuweilen blieb sie mitten in der Stube stehen und versann sich ein wenig.

Anton war nicht daheim; er hatte Holzarbeit in entfernteren Wäldern und würde erst zum Wochenende zurückkommen. Sie stellte ihm Speck und Schmalz zurecht, tat das Brot zwischen zwei irdene Schüsseln, daß es nicht austrockne, und den Steintopf mit eingelegten Heringen daneben, damit er zu essen vorfände, wenn er heimkäme. Dann ging sie in den Stall; da meckerte ihr die Ziege entgegen und stieß sie mit dem harten Kopf zärtlich gegen die Knie; wie Barbara sich daran machte, dem Tier das Halsband anzulegen, und wie sie es dann am Stricke aus dem Stall zog, sperrte sich die Ziege und versiel in eine stumme Widerspenstigkeit - Barbara mußte ihr gut zureden: »Komm och schon«, sagte sie, »'s is ja bloß für ein paar Tage«, dann hol' ich dich doch wieder zurück.« Das Tier sah sie mit klugen Augen an und schüttelte dann meckernd den Kopf. »Ja doch«, fuhr Barbara fort und strich mit der Hand den rauhaarigen Rücken entlang, »es is ja nur solange, bis das Kind da is, und bis ich wieder soweit bin. Gelt, du bist gut, Meckla, und folgst amal.«

Es war, als hätte das Tier verstanden, worum es da ginge; die Halsstarrigkeit fiel auf einmal von ihm ab, es folgte Barbara willig. Das Weib wanderte mit dem Tier langsam den kleinen Pfad zum Nachbaranwesen dahin. Es gab hier oben auf der Kreuzwiese im ganzen nur drei Anwesen. Da war erst einmal die Kreuzschenke, die an der Kreuzung des Paßweges mit dem längs des Gebirges hinziehenden Webersteige lag, ein schlecht instandgehaltenes Haus, das nebenher einen größeren Kartoffelacker und eine Reihe Kühe hatte, aber weder ein richtiges Wirtshaus noch ein richtiges Bauerntum war. Hier kehrten nur die Fuhrleute ein, wenn sie von drüben über den Paß gekommen waren und die Pferde und sich selber ein wenig verschmaufen lassen mußten, ehe sie weiter zu Tale fuhren; vielleicht kamen auch hin und wieder Holzer aus den darumliegenden Wäldern dazu, um sich anzuwärmen oder abzutrocknen, wenn ein Wetter sich plötzlich über sie hergemacht hatte. Zu früheren Zeiten sollen auch die Weber, wenn sie die Leinwand abliefern gingen und den Webersteig benutzten, als dem kürzesten Weg zur Stadt, in der Kreuzschenke ihren ständigen Halt gemacht haben. Das war nun freilich nicht zu verwundern, da sie, von ihren Bergdörfern herunter zur Stadt, bis zu fünf, sechs Stunden einfachen Weges hatten, durch gebirgisches Land, dazu die schweren Ballen auf dem Rücken und wenig Kernfestigkeit in den von der Stubenarbeit gezeichneten Körpern. Aber diese Weber gab es jetzt nicht mehr. -

Wie sich die beiden andern Häuschen auf die Kreuzwiese verirrt haben, weiß keiner zu erzählen. Es waren ja auch nur geringe

Anwesen; Stube und etwas Stallung, mit einem Fleckchen Kartoffelacker dazu, etwas Wiese, die für ein, zwei Ziegen langte - leben hätte niemand davon können. Hier hinauf war Barbara vor zwei Jahren gekommen, als der Prox sie zum Weib genommen hatte. Sie kam aus dem Dorf jenseits des Passes herauf, es war ihr die erste Zeit recht einsam hier oben erschienen; aber sie hatte kein Wort darüber verloren. Es war gut, daß sie den Anton zum Manne hatte, sie hätte mit niemand anderem tauschen wollen, in der ganzen Welt. Und da es so stand, so konnte auch diese Abgelegenheit mit in Kauf genommen werden; dessen war sie sich klar ohne langes Bedenken.

Aber es war doch gut, daß jetzt das Kind kam. Sie hatte auf dieses Kind schon gewartet, und es hatte sich Zeit genommen. Aber nun war es bald soweit.

In dem andern Häusel, auf das Barbara jetzt mit der Ziege zuwanderte, wohnten nur zwei Alte; der Mann war Holzfäller wie ihr Anton und ging immer noch auf Arbeit, aber über das Weib war das Alter schon sehr gekommen; sie war fast blind und fast taub. Die hatten zwei Ziegen, und Barbara wollte das Tier bei ihnen einstellen, bis sie wieder heraufkommen würde. Als sie angekommen war, band sie die Ziege an einen Pflock und ging hinein. Nach einiger Zeit kam sie mit dem alten Weibe heraus. Die Schwerhörige schrie, daß es weit über die Paßwiese scholl; dieser Dezembermorgen war ja so still und ohne einen Hauch in der Luft. »Da ist sie, ja ja!« schrie sie, als Barbara sie dicht vor das Tier geführt hatte und die Alte das Fell unter den Händen spürte, »ja, ich seh schon, is gut! Ein hübsches Luder!« Sie kraulte ihm den Hals und nickte Barbara dabei zu. »Also, da is es bei dir soweit«, schrie sie freundlich, doch das erschrockene Tier hätte sie beinahe umgeworfen. »Hopla! Du wirst doch nich also sein!« Sie schlug mit der flachen Hand hinter ihm drein, schlug aber ins Leere. Hierauf wandte sie sich wieder zu Barbara: »Na, 's is ja auch Zeit! Es geht ja schon ins dritte Jahr mit Euch!«

»Ja!« schrie Barbara zurück, »es hat sich Zeit gelassen. Aber nu is es soweit.« Die Alte nickte, tastete Barbara über den Leib und kicherte in sich hinein. »Jaja«, rief sie, »ich spür's schon; 's wird ein starker Kerle!«

Dann brachten die Weiber das Tier in den Stall, Barbara befahl das Laubgeschütte, sie freute sich, es war frisch aufgeschüttet worden. Sie gab die Ziege ungern in fremde Hände.

»Bis nach'm Fest kann's werden«, schrie sie der Alten noch ins Ohr, denn sie hatte es mit Anton besprochen, daß er herunterkommen solle, sobald sie mit der Arbeit zu Ende wären. Sie ging wieder den Pfad zurück, sah noch einmal nach allem, rüchete wie gedankenlos an diesem und jenem herum, indessen ein schweres, glückliches Gefühl sie durchströmte. Wenn sie wieder zurückkam, dann brachte sie das Kind mit; da würde alles anders sein. Die Stube war dämmerig; draußen vor den kleinen Fenstern stand der grauerhängte Dezembertag; es lag noch kein Schnee, aber die Wolken waren sicher schon voll davon.

Barbara goß Wasser auf das Herdfeuer, daß die letzte Glut zischend erstarb, dann zog sie sich an, warf auch noch das dicke Umschlag-tuch über den Arm, ging hinaus, schloß ab und verbarg den Schlüssel im Versteck. - Sie ging langsam; als sie auf dem Pafsweg war, wo es ein kurzes Stück lang steil bergauf geht, mußte sie des öfteren stehenbleiben und heftig veratmen, so machte ihr das Kind zu schaffen. Jedoch kam keine Angst über sie. »'s wird ein starker Kerle«, Barbara wiederholte es sich und lächelte hinter den Worten her. Und Anton würde sich freuen, wenn es dann da war, viel sagen würde er freilich nicht, so wie sie ihn kannte.

Oben auf der Pafshöhe blieb sie stehen und wandte sich noch einmal um. Man hatte von hier einen weiten Blick, der leichte Abfall der Kreuzwiese im Vordergrund, dahinter die Fluten der schwarzen Wälder, Täler, deren Gründe von Dunst verhüllt waren, Bergzüge . . . alles lag lautlos da, unter dem unbewegten Grauhimmel. Barbara mußte schnell ihr Häufel auf der Kreuzwiese suchen - da lag es, still und gut. Wie schwer ihr Herz klopfte, hier oben in der dünnen Luft! Sie ging weiter. Der Weg führte nun stetig bergab; man sah in der Tiefe schon das Dorf liegen, in das Barbara wollte. Aber sie hob die Augen nicht vom Boden, sie ging wie in einem Schleier. Dort im Tal lebte ihre Muhme, die verstand sich auf Wehmutterdienste. Dort wollte sie hin, wenn das Kind kam. Ohne jede Unruhe bedachte sie das; weiter war da nichts zu bedenken. Wenn sie nur erst dort wäre! Es waren immerhin gut zwei Stunden Weg, und mit dem Kinde ging es sich schlecht. »Man wird also leicht müde!« staunte Barbara; das Blut sang ihr schwer durch den Kopf. Die Luft schien heute fast mild nach den letzten frostigen Windnächten. Barbara wurde es warm; sie lachte, weil sie das dicke Umschlag-tuch mitgenommen hatte. Sie strich sich mit dem Handrücken über die schweißige Stirn. »Nee, nee, frieren tu ich heut nicht, dafür forgt das Kindel schon.«

Wie sie so weiterging, langsam, Schritt für Schritt, Bein vor Bein schiebend, dachte sie plötzlich: »Ich muß vorsichtiger gehen, es schüttert mich ja bei jedem Aufsetzen!« Sie wunderte sich, wie sie das hätte denken können, denn sie ging ja so behutsam, behutsamer konnte sie schon gar nicht gehen. Ach, und wie heiß ihr sei, und wie das Herz poche, dachte sie darauf. Es war ein dumpfer Ablauf von Gedanken, der mit jedem Schritte wiederkam.

Plötzlich wußte das junge Weib, daß sie sich sofort hinsetzen müsse, irgendwohin. Ihr war schwarz vor den Augen, und der ganze Körper sank in eine Bleischwere hinein. Sie schleppte sich zu einem gefällten Baumstamm, kauerte sich darauf und schloß die Augen. Sie glaubte sich klebendeucht; auf einmal fröstelte ihr. Sie hockte noch eine Weile unbeweglich da, dann faltete sie mit tauben Händen das Tuch auseinander und schlug es um sich. Darauf faß sie wieder still da. Sie merkte, wie die Wärme wieder in sie zurückkam und wie es etwas leichter in ihren Gliedern wurde. Sie fror nicht mehr, das Tuch war gut; ja, es war doch gut gewesen, daß sie es mitgenommen hatte, man konnte doch nicht wissen, wie es war! Einen Augenblick wollte sie so recht verschlafen und dann weitergehen. Es sei ja noch zeitig am Tag, kaum Mittag, und es waren nicht mehr zwei Stunden bis zur Muhme. Nun spürte sie auch, wie ihr Herz wieder ruhiger schlug, es schlug, wie es in den letzten Tagen immer geschlagen, und sie fühlte sich jetzt kräftig genug, um weiterzugehen. Sie mußte lachen, daß solch eine Schwäche sie auf dem kurzen Wege hatte überkommen können. »Ja, ja, 's Kindel! Er hat sein Gewicht, der Racker!«

Als sie aufstehen wollte, fuhr ihr ein schneidender Schmerz durch den Leib, daß sie mit einem Stöhnen zurücksank. Sie mußte an sich halten, daß sie nicht vom Baumstamm glitt und auf die Erde schlug. Ihr Atem ging pfeifend, auf der Stirn standen schwere Schweiß-tropfen. Sie blieb unbeweglich sitzen, die Hände in das Umschlag-tuch gekrallt; ihre Augen waren groß, unnatürlich geweitet, aber es war noch keine Angst darin. Es ging vorläufig nicht mit dem Weitergehen; sie mußte noch eine Weile warten.

Um sie war die große Stille des Wintertages, in der es lautlos zu rieseln schien. Da stand der Wald mit tausend stummen Bäumen, dunkel, in die Tiefe verdämmend. Da lag der einsame Weg über den Paß, den heute keiner ging. Hier und da sah man eine Rad- oder Hufspur. Die Berge ruhten so reglos, als hielten sie den Atem

an. Nur in der Ferne klang irgendwo ein leises Schäumen. Barbara meinte zuerst, es wäre nur in ihren Ohren, aber dann war es ein Bach, der durch den waldigen Grund hinabfiel. Es klang unendlich gleichförmig, und als sie dem länger nachhörte, quälte es sie. Auch die Stille quälte sie nun; es kam über alles etwas Beklemmendes. Ja, der Bach hörte nicht auf zu rauschen. Ob sie nun aufstehen und weitergehen konnte? Wenn es auch nur ein paar hundert Schritte waren, die sie weiterkam - sie konnte dann ja wieder eine Weile veratmen. Sie sah sich um, und alles sah sie stumm an, Wald und Berg und der neblige Grund, und das Bachrauschen raunte auf sie ein, ohne daß doch irgend etwas eine Antwort gab. Sie tastete mit der Hand über das Gesicht; es war nicht mehr schweißnaß, es schien ihr alles vorüber, und sie stand auf. Sie konnte ohne jegliche Beschwerde gehen, den Pafsweg hinab, ein paar hundert Schritt, noch mehr. Barbara meinte bei sich, wie gut es doch sei, daß sie nicht zu steigen brauche, daß es immer nur bergab ginge; sonst hätte sie es wohl nicht geschafft! Sie hatte sich gut in das Umschlag-tuch gehüllt und ging, den Oberkörper etwas zurückgelegt, da das Kind sie nach vorne ziehen wollte. Wenn sie den Weg zurückgehen würde, später, würde es ein anderes, besseres Tragen sein, dachte sie. Sie würde das Kind in das Tuch hüllen, gut einhüllen, und wenn es hungrig wäre, so würde sie ihm die Brust geben, hier irgendwo im Wald, wo man vor dem Wind geschützt war.

Plötzlich mußte sie wieder stehenbleiben, ohne sich zu rühren, denn es war ihr, als habe jemand mit einem Messer durch sie hindurch-geschnitten. Sie biß die Zähne zusammen. Taumelte sie? Nein, es war ihr nur so vorgekommen; sie stand ja ruhig und sicher, was wollte sie denn . . . Aber es war wohl gut, daß sie sich nach etwas umfah, worauf man sich setzen könne. Da war ein Holzstoß, er war auseinandergefallen, aber einige Rundhölzer lagen noch gut übereinander. Die Schritte bis dorthin wurden ihr sehr mühsam; es war ihr, als wenn sich das Messer, das in ihrem Leibe steckte, zuweilen rührte. Es war ein kurzer schneidender Stoß, den das Messer gegen sie vollführte. Als Barbara endlich faß, dachte sie flüchtig: »Gut, daß Anton mich nicht so sieht.« Nein, das hätte er wohl gar nicht glauben wollen, daß es ihr so schlecht gehen könne - daß sie einfach schlapp machte und sich hinsetzen mußte! Er kannte ja nur das junge, starke Weib, das Hände hatte, die zupacken konnten, und das auch in seinem Wesen so ruhig und fest und stark war - so sicher und verlässlich, daß er sich nicht einen Augenblick lang hatte zu besinnen brauchen, ob er sie aus dem Taldorf auf die einsame Kreuzwiese hinaufholen könne.

Barbara wußte das auch, wie er sich in allem ganz und gar auf sie verlasse, und darum war es gut, daß er sie jetzt nicht sah in ihrer Schwäche und Ratlosigkeit. Sie zog das Tuch dichter um sich. War es wieder kälter geworden? Ihr war, als streife ein frostiger Luftzug sie. Sie blickte zu den Waldwipfeln hinauf; nein, da hing alles reglos in der Luft. Sie versuchte, ob sie aufstehen könne, aber da war plötzlich wieder das Messer da. Eine heiße Welle quoll in ihrem Leibe herauf.

Da stand plötzlich die Angst in ihren Augen. Ihre Hand zitterte, als sie sich damit über die Stirn fuhr. Was sollte denn das alles! Sie mußte doch zu der Muhme ins Dorf, sie konnte doch nicht hier draußen sitzen bleiben bis in alle Ewigkeit. Sie merkte ja doch, daß das Kind kommen wollte, und nun faß sie hier, und die Zeit ging hin, und sie war nicht von der Stelle zu kriegen! Hin und wieder etwas hinsetzen und auserasten, das hatte sie wollen, aber doch nicht dies! Da war plötzlich eine furchtbare Angst über ihr; sie dachte nicht an sich, keine Sekunde lang - aber das Kind! Das Kind! Es hatte sich so lange Zeit genommen, - »es hat sich so lange Zeit genommen, es hat dir wahrhaftig Zeit gelassen, alles gut zu bedenken und vorzubereiten. Da hättest dich getrost ein wenig früher auf den Weg machen können, gestern oder vorgestern, da wärst du jetzt bei deiner Muhme im Dorf und brauchtest nicht hier im Wald zu sitzen!« Wer war das, der da auf sie einredete? Ach, da war niemand als der Bach, der durch seine felsige Bahn schäumte; da war nur die große Stille rings. Nur diese redete auf sie ein, nur die stumme Erde, niemand sonst. Was aber würde Anton sagen, wenn er es erführe! Daß sie hier sitzen blieb mit dem Kinde, auf das sie beide doch so warteten! Sie sagte es laut vor sich hin: »Ich will jetzt aufstehen und weitergehen. Ich muß rechtzeitig bei der

Muhme fein.« Aber ihre Stimme war tonlos, sie brachte es nicht fertig, aufzustehen; sie mußte auf dem Holzstoß sitzen bleiben.

Barbara wußte ja, was das war, sie wollte es nur nicht wahrhaben, daß es hier über sie kommen könne, hier draußen im Bannwald, so mit einemmal.

Darüber versank sie gemach in einen Dämmerzustand; dem Gesicht nach konnte man fast meinen, daß sie schlief, jedoch saß sie steil aufgerichtet da, und in der Haltung des Körpers war etwas Ungelöstes, starr Wartendes.

Als sie die Augen wieder auftat, hatte es zu schneien begonnen; vereinzelt Flocken fielen durch die graue Stille. Sie schwebten schwerelos in der Luft; ein geheimes unirdisches Spiel begann zwischen ihnen, sie flogen aufeinander zu, entwichen sich, tanzten durcheinander, berührten sich fast, ließen wieder voneinander ab und versanken irgendwohin. Und neue waren inzwischen gekommen und setzten ihr Spiel fort, es war ein einziges Spiel, das Ganze, wer auch von ihnen zur Erde sinken mochte, das Spiel in der Luft setzte nicht aus, es flog jetzt als ein tanzender Schleier durch die Luft, ein Schleier, der sich immer dichter webte. Nun streifte der Schleier schon die Erde, er fiel nieder und breitete sich aus, wie ein silberner Hauch zuerst nur, aber dann dichter und dichter, indessen in der Luft immer neue gewebt wurden.

Barbara saß und blickte in das traumhafte Winterspiel, das da angehoben hatte; es sah so licht und heiter aus, daß sie darüber gar nicht erschrecken konnte. Wie ein Glänzen sank die Vorstellung in sie hinein, daß das Kind in ihrem Schoß jetzt vielleicht gerade von solchen lichten, wunderbaren Spielen träumen könne; ja sie bildete sich sogar ein, daß es gar nicht anders sein könne. Sie fühlte sich wieder kräftig, und als sie jetzt aufstand, war das Messer aus ihrem Leib fortgenommen. Doch blieb die dumpfe Schwere in den Gliedern, das Gehen machte ihr große Mühe, da die leichte Schneedecke unter ihren Füßen naß war und sie mit ihren unbeholfenen Bewegungen oft ausglitt. Sie ging am Rande des Weges und hielt sich von Zeit zu Zeit an den Stämmen fest und blieb auch eine Weile verrastend stehen, jedoch sah sie sich nicht mehr nach einem Platze um, wo man sich setzen könne. Eine tiefe Röte stand ihr jetzt im Gesicht, sie atmete schwer bei allen Bewegungen.

Inzwischen schneite es immer weiter, in großen, lautlos sinkenden Flocken; ein weißes Tuch war nun über das einsam dahinwandernde Weib geworfen, und auch unter den Füßen war ein weicher Teppich gebreitet, der die Schritte immer mehr dämpfte und sie endlich ganz in der Stille aufgehen ließ. Kam denn schon die Dämmerung? Oder waren es nur die Schneewolken, die den Tag so dämmerig machten? Nein, wahrhaftig, Barbara sah aus der Tiefe durch das lautlose Wirbeln des Schnees ein mattes Licht heraufschimmern. Es wurde schon Abend! Das Herz schlug ihr bis in die Schläfen.

Den Augenblick darauf mußte sie sich an einen Stamm klammern, und dann sank sie zu Füßen des Baumes hin in den Schnee, der den ungefügen Fall des Körpers sacht auffing wie ein gutes weiches Lager.

Das junge Weib lag mit röchelndem Atem unter dem Baum und spähte ratlos in das Schneetreiben hinaus. Hier im Walde war es schon ganz dämmerig. Draußen fiel unaufhörlich und geisterhaft der Schnee; es schien eine Heftigkeit in das vor kurzem noch so stille Spiel der Flocken gekommen, sie jagten und stoben ungeduldig durcheinander, immer hastiger, immer wilder; wie ein unheimlicher Rausch sah es sich zuletzt an, wenn man in dieses Stieben länger hineinstarrte.

Barbara spähte suchend den Weg hinab; ja, da in der Tiefe war wieder das matte Lichtschimmern, aber man konnte nicht wissen, wie weit es noch war. Es war möglich, daß es nur ein paar Duzend Schritte bis dahin waren, und daß es nur durch den Schneefall ferner schien. Aber wiederum konnte es auch weiter sein, als man es sich einbildete. Und bei all diesem unruhigen Grübeln wußte das junge Weib, daß es nicht einen Schritt mehr tun könne, nun nicht mehr, und daß es liegenbleiben müsse, wie es auch stand.

Oh, unversehens schnell war jetzt die Nacht eingebrochen, man sah den Fall der Flocken kaum noch, nur das Licht in der Tiefe trat jetzt stärker hervor.

»Mein Gott, das Kindel...«, dachte Barbara qualvoll, indessen eine dumpfe Bewegung ihren Leib aufbrach, »mein Gott, was wird der Anton sagen!«

Der Schnee flimmerte durch die Dunkelheit, und eine volle, fette Stille lag über der Schneenacht. - -

In dem letzten Haus oben am Dorfe hörten sie an diesem Abend von fernher Schreie herüberdringen; man wußte zuerst nicht, was man damit anfangen sollte, jedoch als das Weib die Tür öffnete, erkannte sie sogleich, daß da ein Weib in seiner schweren Stunde schrie. Wie hoch der Schnee schon lag! Sie stieß den Mann an, daß er sich mehr beeile, den Schlitten zurechtmache und gleich nachkomme. Sie selber rannte, wie sie war, in den Schnee hinaus, auf die Schreie zu. Aber das Schreien hatte jetzt ausgefetzt, die Nachtstille schloß sich vor der Suchenden zusammen, als wolle sie das, was sie barg, nicht freigeben. Doch das Weib lief ohne Zögern weiter, mit den Augen das Dunkel abtastend, gleichwie von einem Bluttrieb geführt und so lange suchend, bis sie die halbeingeschnittene Gestalt unter dem Baume gefunden hatte.

Nicht lange danach hörte sie ihren Mann unterm Hörnerschlitten den Weg heraufschneifen. »So komm doch endlich, Mann!« schrie sie ihm heftig entgegen, weil ihr sein atemloses Stapfen durch den Schnee immer noch zu langsam erschien. Das ohnmächtige Weib auf den Schlitten zu packen, war schnell getan. Dann glitt das Gefährt lautlos durch den Schnee, mit dem Mann, der es führte, und dem Weibe, das nebenher watete und zu der Reglosen hinüberhorchte. Es schneite immer noch, sie vermochte nichts zu erkennen. Aber als sie die Schwangere in die Stube hineintrug, schrie sie auf: »Die Barbara! Und hat's nimmer geschafft...« Die Kinder wurden in die Beikammer geschafft, der Mann mußte hinunter, die Muhme zu holen. Barbara lag unter einem fremden Dach, sie lag da, fieberheiß und mit pfeifendem Atem, und wußte von nichts. Das Weib lächelte breit über sie hin: »S'is gut, daß wir dich noch gefunden haben. Wer wird denn so im Schnee verkommen wollen!« Und die derbe Hand griff sehr sachte zu, als das Weib der Barbara Schuh und Strümpfe abzog und sie entkleidete. Aus der Beikammer riefen die Kinder herüber, was denn sei, aber sie ging nur schnell zur Tür und herrschte sie an, sie sollten den Mund halten und schlafen, sonst gäbe es ein Unglück. Darauf wurde es still im Haus, nur Barbaras Atem stieß schwer durch die Stube; sie fieberte, verworrene Reden liefen ihr hin und wieder vom Mund, sie fragte nach Anton, schien zu lauschen, und seufzte dann auf.

Als die Muhme kam, nicht lange Zeit darauf, begann Barbara zu schreien; die Wehen kamen wieder. »Sie fiebert a bissel«, meinte die Muhme, »aber das macht nicht, 's is ganz gut, daß sie noch so ein Stück gelaufen is, nu' wird's besser kommen. Wenn sie sich bloß sonst nicht geholt hat.« Dann machte sie sich über Barbara her. Der Mann saß am Tische, den Kopf in die Hand gestützt. Die Kinder nebenan schwiegen atemlos vor den grellen Schreien.

Es dauerte nicht lange, so war das Kind da. Es war ein »starker Kerle«, ganz so, wie die taube Alte von der Kreuzwiese es vorhergesehen hatte, ein ordentlicher Racker, der gleich munter war. Die junge Proxen lag die Nacht hindurch noch fiebernd und wirrsinnig, aber gegen Morgen ging es schon besser mit ihr, und im Laufe des Tages fiel das Fieber ganz von ihr ab.

Als es eben dem Abend entgegenzudämmern begann, kam sie vollends zu Sinnen und fragte gleich nach dem Kinde. Man zeigte es ihr, sie blickte es einen Augenblick lang, den Atem verhaltend, an, dann sank sie auf das Lager zurück.

»'s hat fein Gesicht!« flüsterte sie glücklich, schon halb in den Schlaf hineingefunken.

Vor den Fenstern fiel unaufhörlich der Schnee aus der Dämmerung über das Land; das Dorf war schon tief eingeschnitten. Es erblühte aus all dem stillen Riefeln eine wunderbare Geborgenheit, die alle Dinge heimlicher machte. Die Menschen unter diesem Dach waren sich so nah, als seien sie alle Geschwister geworden. Die junge Mutter mit ihrem Kind lag mitten unter ihnen.

Irgendwann in der Nacht geschah es, daß sie aufwachte und das Kind neben sich schreien hörte. Sie hob es herauf und reichte ihm die Brust, und die leisen Glückslaute des trinkenden Mundes klangen eine Welle durch die stille Winternacht.

Aber auch an der Weichsel bei Warschau hatten sich unterdessen die aus Schlesien und Ostpreußen kommenden Deutschen getroffen, indem letztere ostwärts des Stromes erschienen und die Hauptstadt sowie die mit ihr in Verbindung stehende Festung Modlin von Osten her abschlossen. Das Schicksal der hier nun eingeschlossenen polnischen Streitkräfte erfüllte sich allerdings erst, als der auf Befehl des Führers bis zur Heranführung stärkster Kampfmittel verschobene Angriff dann raschen und vollkommenen Erfolg hatte.

Schon hatten unterdessen Teile der 10. Armee, ihr Oberbefehlshaber unter den Schwimmern voran, die Weichsel oberhalb Warschau überquert, um beim zweiten Akt des Feldzuges, der Vernichtung der zwischen Weichsel und Bug noch befindlichen Polen, durch Vorgehen in Richtung Lublin mitzuwirken.

Die 14. Armee hatte hier die zur Vernichtung des Feindes führenden Maßnahmen durch überholende Verfolgung in Gallizien eingeleitet. Am San-Flusse hatte der vor ihr weichende Pole sich wieder gestellt. Die Überwindung des Hindernisses hatte Mühe gekostet. Daß die aus den Karpaten heraus am rechten Flügel angefesselte Gebirgsdivision des Generals Kübler in kühnem Zugriff am 9. September bei Sanok den Fluß überwand, war von besonderer Bedeutung gewesen. Rasch stürmten danach die Steger vorwärts, mit dem äußersten rechten Flügel gegen das Olggebiet von Drohobyen, mit der Division Kübler, die zunächst den anderen weit voraus war, in Richtung auf Lemberg, mit anderen Teilen gegen die Straße Lemberg-Lublin, wo bei Rawarufka und Tomaszow die Masse der polnischen Südarkmee sich noch einmal zum entscheidenden Widerstand stellte. Die dann allmählich durchgeführte Einschließung von Lemberg brachte nochmals schwierige Lagen. Die Schlacht an der Lubliner Straße entwickelte sich zu bitterem Kampfe, der dann durch die Einkreisungs-

maßnahmen des Generalobersten List auch zur Kapitulation dieser Teile führte. Unterdessen aber hatten Teile der 14. Armee, weit vorausgeschickt, den Bug erreicht und gingen flußabwärts vor, um zuerst bei Wlodawa den entgegenkommenden Spitzen der aus Ostpreußen angetretenen 3. Armee die Hand zu reichen und hier hinter dem Rücken auch der ostwärts der Weichsel noch zum Kampf gestellten Teile das Tor zu schließen.

In 18 Tagen war der Feldzug beendet, Polens Heer und Staat vernichtet. Die nun von Osten herankommenden Russen lasen nur mehr Reste auf. Die Verteidigung des Reiches war in einen Gegenangriff geführt worden, der an Größe des Erfolges in der Kriegsgeschichte kaum seinesgleichen hat, an Leistungen von Führung und Truppe mit den ruhmvollsten Zeiten deutscher Vergangenheit wetteifern kann. Der aus Schlesien kommenden Heeresgruppe Süd war es beschieden gewesen, in diesem Feldzug die weitesten Entfernungen zurückzulegen und wohl auch die schwersten Kämpfe zu bestehen. Unwillkürlich geht die Erinnerung zurück auf das Jahr 1813, in dem die »schlesische Armee« unter den verbündeten Heeren zum treibenden Element geworden war und operativ und taktisch den beiden anderen Armeen zum Vorbild wurde. Nichts dergleichen trat im Jahre 1939 ein. Denn hier handelte es sich nicht um verbündete Heere, die in verschiedener Leistung und auch mit verschiedenem Willensgrad gemeinsam kämpften, sondern um ein Heer, in dem Gleichwertigkeit der Führung und aller Teile der Truppe selbstverständlich war. Es bedurfte keines Blüchers und Gneisenaus, die eine schwerfällige Hauptarmee oder einen vorsichtigen Kronprinzen von Schweden mitrissen. Der Wille, zu siegen, und der Einsatz der letzten Kraft zu diesem Zweck war allen Teilen des deutschen Heeres von 1939 gemeinsam. Und so kann man nicht sagen, daß ein Teil mehr geleistet hat als die anderen. Wenn die Heeresgruppe Süd vielleicht mehr erlebte als die Heeresgruppe Nord, so war das ein Zufall. Beide haben ihre Pflicht getan, und das ist das höchste für jeden Soldaten. Wenn ein Volk und ein Heer so vorbereitet in den Kampf zieht, wie die Deutschen des Jahres 1939, dann bedeutet Pflichterfüllung aber schon den Sieg.

## Dem Führer!

**F**etzt ist der Blick uns wieder klar von so viel frohem Hoffen,  
Und alles, was gefesselt war, ist unbeschreiblich offen.  
Wir hören: Du verläßt uns nicht, das will die Brust uns sprengen.  
Nach soviel Dunkel soviel Licht - das läßt sich nicht mehr zwingen.  
Nun schwindet aller Schimpf und Trug, der deutsche Zunge bannete.  
Wir grüßen dich im Jubelzug, wie ihn die Welt nicht kannte.  
Wir wollen Freude nach der Pein schier keine Grenzen kennen.  
Wir wollen lauter Sackeln sein, die dir am Wege brennen.

Aus „Ostschlesische Kantate“, Befreiungslieder von Nina Hoffmann

# DEUTSCHLANDS LEISTUNG UND AUFGABE FÜR OSTSCHLESISIEN

ANSPRACHE BEI DER ERÖFFNUNG DER LANDES-  
BÜCHEREI ZU KATTOWITZ AM 13. DEZEMBER 1939

V O N H E R M A N N A U B I N

**W**elch eigenartiges Land ist es, auf dem wir stehen! Mitten in große, stunden- und stundenweite Forstgebiete eingesenkt, die nur wenigen Menschen Wohnraum und Nahrung bieten, ein Industrierevier von höchster Energie modernsten technischen Könnens und Wollens, das eine Menschenballung von weit und breit beispielloser Dichte zu ernähren vermag. Man muß lange suchen, bis man auf der Erde eine ähnliche Verbindung von beharrender Naturgegebenheit und von vorwärtshastender Menschenarbeit in gleichen Ausmaßen antrifft. Innerhalb Ostdeutschlands aber steht das großschlesische Kohlenbecken völlig einzigartig da.

»Oberschlesische Wirtschaft« ist längst ein Begriff von Klang und Gewicht geworden, den selbst die sinnlose Zerreißung des Verfallener Diktats nicht verdunkeln konnte. Zu welcher Größe und Höhe aber entfaltet es sich heute, da seine auseinandergerissenen Teile über das Unrecht von 1921 und über die Spaltung von 1741 wieder zusammengefügt worden sind. Wir sehen, indem wir schon im Geiste diese Teile in ihrem natürlichen, bisher durch Staatsgrenzen verhinderten Zusammenspiel vor uns erblicken, ihre Förderungszahlen, ihre Eisenausbringung, die Fülle ihrer Erzeugnisse summieren, nunmehr erst den wahren Umfang und die Einheitlichkeit dessen vor uns, was längst schon aus Natur und menschlicher Schöpferkraft vorhanden war.

Nicht allein aber seine hohe wirtschaftliche Entwicklung, seine Naturschätze und seine Menschenmengen machen die Eigenart des neuen vereinigten und erweiterten Ostschlesiens aus, sondern ebenso sehr seine Lage im Schnittgebiet zweier Kulturzonen Europas. Hierhin hat der große Vorstoß der deutschen Ostbewegung, nachdem er im Mittelalter seine Wellen noch viel weiter geworfen, durch die stete Arbeit der jüngeren Jahrhunderte die Grenzen des mitteleuropäischen Gestaltungsraumes gegen das osteuropäische Wesen gelegt und in den äußeren Schöpfungen wie in den Herzen und Geistern der Menschen befestigt.

Vor 700 Jahren erreichte jener Ostzug das Land jenseits der oberen Oder, und rasch rückten seine Spitzen durch die Wälder Oberschlesiens bis an den Dunajec und in den unberührten Grenzhang vor, der, sich jenseits ausdehnend, Klempol von Rottaußen trennte. In der ganzen Tiefe von der Oder bis zum San würde das dünn bevölkerte Land mit deutscher Bauernsiedlung durchsetzt. In breitem Streifen ziehen als Zeugen der großen Rodungsleistung der Deutschen und nach deutschem Vorbild die Waldhufendörfer, wie sie durch die deutschen Kolonisten vom Erzgebirge her die Sudeten und das Gehenke entlang getragen worden sind, jenseits der Oder weiter am Beskidenuß entlang bis ins ruthenische Volksgebiet hinein. In dichter Folge schlossen sich hier auf dem Boden, den sie sich selber mit der Axt und der Schaufel als Ackerland

erobert hatten, deutsche Dörfer aneinander an. Das ist die eine Seite der großen mittelalterlichen Leistung Deutschlands für dieses Land, daß es ihm einen echten Bauernstand als das allseitige Beispiel einer sozial gefunden, wirtschaftlich fortgeschrittenen Landwirtschaft vor Augen stellte. Es waren meist Mitteldeutsche, namentlich aus dem rückwärtigen Schlesien, denen diese Leistung zu danken ist. Sie haben damit nicht nur dem Rahmen des durch seine Dynastien und seine Kirchenprovinz abgegrenzten Schlesiens einen neuen, nunmehr deutschen Inhalt gegeben, sondern es als Zusammenhang schlesischer Menschen noch über seine alten Grenzen hinaus ansehnlich erweitert.

Doch beschränkt sich diese erste, deutsch geführte Umbruchperiode des östlichen Schlesiens nicht auf die Leistung des Bauernstandes. Ebenbürtig steht ihr die des Bürgertums zur Seite. Erst die Deutschen haben diesem Lande ja ein Städtewesen gebracht und ihnen damit erst den Segen der arbeitsteiligen Marktwirtschaft in fest erprobter Ordnung der gewerblichen Gütererzeugung in den Zünften und des Warenaustausches nach Kaufmannsbrauch an vorgeschriebener, von der Stadt bereiteten Stätte, sei es auf dem offenen Ring, sei es in kunstvoll erbauten Tuchhallen oder Schmetterhäusern vermittelt. Auch das deutsche Städtewesen breitete sich weithin über den Osten aus, und noch in Lemberg faß eine namhafte, das Stadtrecht bestimmende Kolonie.

Die Deutschen erst verstanden, den Bodenschätzen des Landes, die vorher höchstens oberflächlich abgegraben worden waren, zu Leibe zu gehen und sie bergmännisch, mit Gruben und Stollen, aus ihrer Tiefe zu heben. Die Gründung der Städte Bochnia 1253 und Beuthen, wenig später, bezeichnen den Beginn einer neuen Ära auch auf diesem Gebiete.

Ohne daß das Land diese Schritte empor zu der Stufe gesteigerter und verfeinerter Wirtschaftsweise getan, hätte es auch seine eingeborene Bevölkerung bei deren Anwachsen nicht zu ernähren vermocht. Aber der von den Deutschen gebrachte Fortschritt beschränkt sich keineswegs auf das wirtschaftliche Gebiet allein. Es hat dem Lande eine soziale Struktur gezeigt, welche diese Wirtschaft auf die Dauer zu erhalten vermag, und hat ihm die Rechtseinrichtungen, die Rechtsgedanken hinterlassen, welche dieses erhöhte Leben zu lenken und zu schützen erlauben. Erinnern wir nur mit einem Worte an die Blüte des geistigen und künstlerischen Lebens, welche schon nach wenigen Geschlechtern aus den Neusiedlern des Junglandes aufkeimte. Wir wollen gar nicht an ein unübertroffenes Meisterwerk denken, wie Veit Stoß' Marienaltar in der Kirche der Deutschen zu Krakau. Denn es ist der oberdeutschen Welt entsprungen, aus der sein Schöpfer eigens nach Krakau geholt worden war. Wir haben nur die Schätze unserer unmittelbaren Umgebung zu nennen, die Mühlbacher Madonna, die Schnitzaltäre des Teschener Landes, um

den Beweis zu erbringen, wie voll und deutsch damals das Leben aus fast jungfräulicher Erde quoll.

Freilich hatte diese fruchtbare Überflutung durch deutsche Gesittung das Land nicht gänzlich zu ergreifen vermocht. Man braucht nur die Agrarverfassung zu überblicken, um zu erkennen, in welchem Umfang sich neben dem neuen Wesen abendländischen Bauerntums zähe der eingeborene erschütternde Kontrast von ungeheurem Großbesitz der Herrenschicht und lebensungenügendem Zwergbesitz der Arbeitenden erhalten hat. Die Grenze fällt jeweils ganz genau mit jener von slawischen Hausendörfern auf altbestedeltem Lande und deutschen Waldhufendörfern auf Rodeland zusammen. Und wenn auch von Anfang an ein Teil der Eingeborenen freiwillig seinen kulturellen Anschluß an das Deutschtum vollzog: Bis dadurch eine genügende innere Erziehung und Umwandlung erreicht war, damit diese Elemente mithelfen konnten, die höhere deutsche Gesittung zu tragen, mußten viele Generationen vergehen.

Dieser Prozeß aber kam noch vor dem Ausgange des Mittelalters ins Stocken. Der Zuzug aus Deutschland blieb aus, ehe er entbehrt werden konnte, das Slawentum rückte wieder in seine alte Stellung ein. Jene Herrenschicht von oben her, jene dienende Menge von unten herauf begannen das dazwischengeschobene Deutschtum der Bürger und freien Bauern zu erdrücken. Sie hatten so wenig Eigenes an seine Stelle zu setzen, daß die Fürsten- und Adelsgesellschaft Oberschlesiens das durch das Hussitentum zur Geltung gebrachte Tschechisch als Gesellschaftssprache annahm und als Amtssprache allmählich selbst den in ihrem Deutschtum erlahmenden Städten aufnötigte. Nicht nur drüben in Polen, sondern auch hier, auf dem Boden des Römischen Reiches deutscher Nation ging seitdem viel deutsches Blut im Slawentum unter. Ortsnamen, Familien- und Vornamen wurden massenhaft verpolt.

Die vorwärtsgedrungene deutsche Welle rollte zurück. Das aufwärtstrebende Lebensniveau sank wieder ab. Denn die Slawen vermochten allein die von Deutschen hereingetragene Gesittung nicht aufrechtzuerhalten. In Polen ging dieser Prozeß weiter, bis um 1600 alle Städte verpolt, bis im Karpatenvorland im Beginn des 19. Jahrhunderts die letzten ererbten deutschen Laute im Bauernmund verklungen waren. Auch auf Reichsboden ist die rückläufige Bewegung weit gediehen. Als vorgeschobener Posten behauptete sich aus eigener Kraft Bielitz mit seinem blühenden Weberhandwerk, dem ein Kranz deutscher Dörfer das nötige Blut der Erneuerung seiner Bürgerchaft zuführte. Sonst bedurfte es eines Wandels der allgemeinen Bedingungen und eines neuen deutschen Einsatzes, um diesem Lande zu bewahren und zu klären, was es schon einmal befehlen.

Die neue Geltung des von den Habsburgern geführten Deutschtums im Ostraum, den es heldenhaft von der Türkengefahr gerettet, leitete noch während der österreichischen Zeit den Wandel ein, das Eingreifen aber erst Friedrichs des Großen und seiner Helfer in Verbindung mit der Industrialisierung des Landes machten ihn vollkommen.

Der große Anteil, den der Staat daran gehabt, läßt es verständlich erscheinen, daß jetzt vollends die Reichs- und Staatsgrenze zur Kulturgrenze wurde. Und bedenkt man den Abstand des jungen preußischen Staates, geführt von einem Königsgenie, von der in voller Anarchie sich auflösenden Adelsrepublik Polen mit ihrem Scheinkönigtum an der Spitze, dann begreift man, warum diese Kulturgrenze abgrundtief geworden ist. Mit der Überwältigung der freischaffenden, sozial gefunden deutschen Elemente fiel Polen wieder gänzlich in die farmatischen Zustände zurück, die der deutsche Einschlag zu überwinden angefangen hatte. Der russische Absolutismus später änderte daran nichts, er vertiefte nur den Abstand. Diesseits der Grenzen, aber auch im österreichischen Anteil, setzte sich der Aufstieg fort, zu dem im Mittelalter mit der deutschen Einwanderung der Grund gelegt worden war.

Mit diesem zweiten Einsatz der deutschen Kraft wurde das Land, wenn auch nach Verlust des polnischen Vorfeldes, endgültig dem mitteleuropäischen Lebensraum eingefügt. Das ist die zweite deutsche Leistung für Ostschlesien.

Ich brauche den großartigen Aufstieg seines Wirtschaftslebens nicht zu schildern, der sich aus den friderizianischen Anfängen erhob, die auf die Eisenerze und die Holzkohle des Reviers um Stober und Malapane gegründet waren, und dann durch den genialen Entschluß des Grafen Reden, die Industrie auf die Steinkohle der Beuthener Mulde zu verlegen, wie durch den Hinzutritt der Zinkverhüttung vollzog, die deutscher Erfindergeist hier am Orte ermöglichte. Ich möchte nur, um einen Begriff von der geradezu unerhörten Wucht dieses neuen Erlebens zu geben, daran erinnern, daß Oberschlesien am Anfang des 19. Jahrhunderts in der technischen Vollkommenheit seiner Produktionsanlagen, in der sorgfältigen Schulung seines bergmännischen Nachwuchses in Deutschland an der Spitze stand und den Vergleich mit England nicht zu scheuen brauchte. Ich möchte, um die Triebkräfte zu bezeichnen, hinzufügen, daß es die staatliche Leitung allein war, die damals solches hervorbrachte, die freilich in hohem Maße erzieherisch wirkte, so daß die Magnaten durch ihr Beispiel mitgerissen wurden; und ich möchte betonen, daß auch an diesem Werke Kräfte aus dem übrigen Deutschland teilgenommen haben. Heinitz kam aus dem kurfürstlichen Dienste mit seinen Erzgebirgsenerfahrungen, Reden von Niederachsen, der Harz und das Erzgebirge haben manchen leitenden Techniker, manchen Steiger geliefert. Die veredelnde und hebende Wirkung aber auf das Land selbst trat bald hervor. Die Bergmannschule in Tarnowitz, welche die Landeskinder ausbildete, erlangte bald europäischen Ruf. Aus Schlesien selbst sind große Unternehmer und schöpferische Organisatoren hervorgegangen, ob wir in der Schicht der Magnaten an Guido von Henckell-Donnermarck oder in der Schicht der großen Betriebsleiter an den sagenhaften Gudulla oder an Grundmann denken, dessen Erinnerung diese Stadt ihre Hauptstraße geweiht hat. Wie diese neue Wirkung aber durch alle Kreise drang, dafür nur die eine Tatsache, daß vor dem Weltkrieg der ober-schlesische Kumpel mit seiner Tagesförderung an die Spitze aller deutschen Bergleute gerückt war durch die Arbeit, durch die gerechte und faubere Verwaltung, durch den veredelnden Zwang der allgemeinen Wehrpflicht fürs Vaterland hat Preußen eine großartige Erziehungsaufgabe an diesem Lande geleistet, die Jahr für Jahr seinen Abstand von den östlichen Zuständen des russischen Polen erweiterte. Der österreichische Anteil Ostschlesiens schritt, weniger kantig vom Staate geformt, doch unter den gleichen deutschen Antrieben in gleicher wirtschaftlicher Entwicklung fort.

In der langen Friedenszeit des 19. Jahrhunderts, die nur kurze Kriege unterbrachen, ist Oberschlesien dann zu dem einzigartigen Industrierevier, geladen mit Energien des Wollens und der Arbeit aufgestiegen, als das wir es trotz allen Abbruchs der letzten zwanzig Jahre immer noch vor Augen haben, und hat für das deutsche industrielle Leben gleichsam einen zweiten Lungenflügel bedeutet, ohne dessen festes Atmen die wirtschaftliche Entwicklung Ostdeutschlands einschließlich Österreich gar nicht zu denken ist.

Man hat das Bild des Landes aber oft zu einseitig unter dem Zeichen der Wirtschaft gesehen. Was enthält sein industrieller Aufstieg nicht auch an kultureller Leistung in sich und als Begleiterscheinung! Und man tut ihm bitter Unrecht, wenn man seine Zustände rein mit denen des unter ganz anderen Voraussetzungen angetretenen, altkultivierten Westens vergleicht. Jungland, wie es war, hatte es viel nachzuholen, und die Höhe seiner eigenen und von Deutschlands Leistung in ihm kann man immer nur ermessen, wenn man den Vergleich mit dem benachbarten Osten zieht.

Was der Staat aber für das Land leistete, das gab es ihm zurück. Hatte schon Friedrich Oberschlesien zu entwickeln begonnen, weil er seine Rüstungsindustrie erweitern wollte, so gewann Oberschlesien einen unerfetzlichen Wert, als Napoleon Preußen aller anderen Eisenproduktionsgebiete beraubt hatte. Als Waffenschmiede der Befreiungskriege hat es zum erstenmal seinen Dank für die deutsche Leistung abgestattet, die es zu einem vollgültigen Teil des Vaterlandes gemacht hatte. Und heute noch, heute wieder schwebt vor jeder kriegerischen Tat der Deutschen als höchstes Ehrenzeichen das Eiserne Kreuz der Gleiwitzer Hütte.

Doch nicht allein durch seine Wirtschaft hat Ostschlesien dem Vaterland in Krieg und Frieden gedient. Nichts bezeichnet so sehr sein

volles Aufgehen darin, wie der sprichwörtliche Ruhm der ober-schlesischen Regimenter. Drüben aber auf der österreichischen Seite hat kein Regiment solche Blutopfer im Weltkrieg gebracht, wie das Troppauer Infanterieregiment Kaiser Nr. 1. Am Ende dieser Tat stand das große Bekenntnis zu Deutschland in der Abstimmung von 1921, das lauteste, trotz Bedrohung gesprochene Wort des Dankes, das man ausdenken kann.

Noch in letzter Stunde suchte wenigstens ein Teil Deutschlands dem gefährdeten Schlesien beizuspringen. Wir vergessen nicht die ost-märkischen Freiwilligen oder jene aus dem bayrischen Oberland und aus dem Westen, die um den Annaberg dem schlesischen Selbstschutz zur Seite standen. Wir erinnern uns an die 170 000 Heimatstreuer, die aus allen Landschaften des Reiches in der langen Kette der 250 Sonderzüge zur Abstimmung über ihr Geburtsland herbeieilten.

Wie Oberschlesien damals selbst gerungen und gekämpft, ist in unserem Bewußtsein. Als die Waffen schweigen mußten, begann der Kampf der Geister, der wahrlich nicht weniger zäh und erregend wurde. Auf allen Gebieten mußte er geführt werden, die für die Erhaltung der deutschen Kultur dieses Landes bedeutungsvoll sein konnten. Es galt, das Bewußtsein von dem großen Schätze lebendig zu machen, den der Besitz dieser Kultur bedeutet. Karl Szodrok verwandelte das Kampfblatt seines »Schwarzen Adler« in den »Oberschlesier« und schuf damit ein Blatt des Heimatgedankens, von dem anerkannt ist, daß es unter den gleichen anderer Landschaften einen vorbildlichen Platz einnimmt. Nicht weniger gab die Vereinigung der ober-schlesischen Heimatforscher ein Beispiel reger, die deutsche Vergangenheit des Landes weckender Tätigkeit. Bereitet schon diesen Bemühungen die schwere Nachkriegszeit mancherlei Hindernisse, wieviel mehr gilt das von jenen Deutschen, die nun auf dem abgetrennten Posten jenseits der Grenze standen. Sie bekamen es freilich am stärksten zu spüren, was es heißt, dem Sarmatentum jenseits der mitteleuropäischen Kulturscheide überantwortet zu sein. Und eben deshalb arbeiteten sie beispielhaft im deutschen Streben. Ich kann nicht von der Kulturarbeit unter den erschwerten Umständen auf allen Feldern ihrer Betätigung sprechen. Lassen Sie mich nur eines herausgreifen. Welche Leistung für das Deutschtum ist hier mit dem Buch vollbracht worden! Man hat erkannt, daß die deutsche Schule das Rückgrat allen Volkstums ist und daß sie ohne das Buch nicht bestehen kann. Von Wilhelm Schuster zuerst, dann von Viktor Kauder geleitet, hat daher der Verband deutscher Volkbüchereien nicht nur in Ostoberschlesien und dem Teschener Land, sondern darüber hinaus dem deutschen Schulwesen, der deutschen Bildung überhaupt in Gestalt seiner Zweigstellen und Schulbüchereien Arsenale deutschen Bildungsgutes geschaffen. Von da ist man zur Herausgabe von Büchern selbst fortgeschritten. Ob Sie das 1924 begründete Nachrichten- und Beratungsblatt »Schaffen und Schauen« nehmen oder die inhaltsreichere Fortsetzung, die es in den »Deutschen Monatsheften in Polen« fand, die Kauder 1934 an seine Stelle setzte, ob Sie an die lebensvolle Bilderreihe der »Deutschen Gauen in Polen« denken, welche dem Reich zum erstenmal das Bild des zerstreuten deutschen Lebens im polnischen Osten vor Augen führte, oder an die schwerkewichtigen Bände der »Ostdeutschen Forschungen«, die der Wissenschaft auch grundsätzlich neue Gebiete erschlossen, immer spricht aus ihnen etwas von dem vorwärtsdrängenden und das Erworbene auch unter schweren Bedingungen zäh behauptenden Pioniergeist der alten Kolonisten.

Doch noch ein anderer Zug ist ihnen gemein. Man hat hier begriffen, daß es nicht allein auf das Deutschtum dieser engeren Landschaft ankommt, sondern man hat von ihr und ihrem reicheren, gefestigteren Leben ausgehend - in schönem Einvernehmen mit der Posener Gruppe - das Deutschtum Polens überhaupt geistig gesammelt und ihm Hilfe gebracht. Durch diese Leistung, für die allein schon Viktor Kauder ein tief empfundener Dank abzustatten ist, wurde aber zugleich uns allen ein Fenster nach dem Osten geöffnet. Ohne die hier geleistete Arbeit hätten wir in Schlesien und im Reich nicht jene volle und sichere Kenntnis von dem weit zersplitterten Deutschtum in Polen erlangt, die uns zum Glück rechtzeitig geworden ist und uns auch unsererseits erlaubte, Hilfe zu bringen. Diese Arbeit ist um so höher einzuschätzen, als sie entfangungsvoll unter den schwersten äußeren Bedingungen geleistet wurde.

Nun aber hat sich die Not gewandt. Durch die Kraft des wiedererstandenen Deutschland und seines Heeres ist Schlesien in dem vollsten Umfange wieder zusammengefügt worden, den es je befehen. Das ist die jüngste Leistung Deutschlands für Ostschlesien. Dieses aber zögert nicht mit seiner Gegengabe; es hat sich wiederum in eine Waffen Schmiede des Reiches verwandelt in jenem erweiterten, ganz umfassenden Sinne, in dem wir es heute verstehen, daß jede Gütererzeugung ein Stück nationaler Abwehr darstellt. Dem hochaufgetürmten Industriegebiet aber lagert sich in der ganzen Breite von Kreuzburg über die Oppalandschaft bis ins Kuhländchen ein breiter Streifen gefunden deutschen Bauerntums vor, um dessen unerhörten Ansprüchen an Menschenzahlen Abhilfe zu schaffen.

Mitten im hastenden Arbeitstempo der Wirtschaft vergessen wir jedoch nicht, daß uns auch noch eine zweite, eine geistige Aufgabe gestellt ist. Worum es geht, das hat der Gang durch die Geschichte gelehrt: Um die Festigung und Vollendung des deutschen Wesens, das zum erstenmal vor 700 Jahren hier Wurzel geschlagen und stets von neuem seine hohe sittigende und werbende Kraft bewiesen hat. Der Wall der Kulturscheide, an deren Rande wir stehen, muß gegen jeden Einbruch vom Osten her bleibend gesichert werden. Das hat der deutsche Geist zu vollbringen, der sich in die Sinne und Herzen der Ostschlesier unverrückbar hinabsenkt. Die heutige Feier, die Eröffnung der Landesbücherei in Kattowitz, ist der Beweis dafür, daß diese Verpflichtung erkannt ist und die notwendigen Hilfen zu ihrer Durchführung geboten werden sollen. Und so wird in Zukunft jede Erfüllung der Ostschlesien von Deutschland gestellten Aufgabe eine deutsche Leistung sein.

BRIEFMARKENREIHE

**Deutsche Burgen  
und Bauten**



**Kriegs-WGW**

Werte von 3, 4, 5, 6, 8, 12, 15, 25, 40 Kop

Richard Weß

Erinnerung zur Wiederkehr seines fünften Todestages

Als Richard Weß vor fünf Jahren, am 16. Januar 1935, knapp sechzig-jährig, plötzlich und unerwartet aus dem Leben schied, da mußte man, daß einer der—theftesten und wahrhaftigsten deutschen Musiker, der immer abseits vom Marktgeschrei des Tages um die Erfüllung seiner Sendung gerungen hatte, dahingegangen war. Sein Schicksal hatte ihn verurteilt, in dem tollen Strudel der revolutionären Kunst-epoche nach dem Weltkriege als »unzeitgemäß« beiseite zu stehen, um ihn gerade dann, als »eine Zeit« in dem neuen Deutschland angebrochen war, erbarmungslos abzurufen. Aber noch besteht sein reiches künstlerisches Erbe, seine zahlreichen Lieder, seine Sinfonien, seine Kammermusikwerke und seine großen Chorwerke. Sie warten in voller feilischer Unverbrauchtheit auf ihre Erfüllung durch unsere Gegenwart. Die Werte, die es zu verkünden hat, sind freilich keine neuen, umstürzend revolutionären, es sind die, von denen immer die—theftesten und besten schöpferischen Geister unserer deutschen Kultur bewegt wurden. Schon 1925 schrieb Peter Raabe, der schon lange zu Lebzeiten Richard Weß persönlich verbunden war und immer wieder für sein Schaffen eintrat, »Auf einen Kerl von Ruf und Format eines Weß wären viele Nationen stolz. Wir lassen ihn, wenn's sehr gut geht, mit achtungsvoller Gebärde abseits stehen, und zwar, weil er ohne Kampfesneigung schafft und weil die, die seine Schaffensart freudig erkennen, auch keinerlei Getöse um ihn machen«. Nun es ist immer noch Zeit, dieses »Getöse« um sein Werk anzustimmen, nicht als Kampfesgeschrei, sondern als Ruf der Sehnsucht nach der Echtheit und Unmittelbarkeit seiner großen Kunst, aus Sehnsucht nach feilischer Heimkehr in die andere Welt heiligen Geistes, aus der sein Schaffen geboren wurde. Und gerade wir Schlesier wollen besondere Rufer sein, weil ja Weß eine Repräsentation jenes schlesischen Geistes ist, der einen Jakob Böhme, einen Angelus Silesius, einen Eichendorff und so viele andere Männer unserer Heimat erfüllte, ein Teil der schlesischen Seele, die immer um die ewige Gültigkeit und Unvergänglichkeit lester Werte rufte. Die Ausdruckskraft seiner Tonsprache kündigt davon, und wir wollen sie vernehmen.

Joachim Herrmann.

\*

Oper und Konzerte in Breslau

Die Erstaufführung der köstlichen heiteren Oper »Die schalkhafte Witwe« von Ermanno Wolf-Ferrari war seit langem eine der reizvollsten und beglückendsten Gaben, die die Breslauer Oper dem Publikum schenkte. Es war ebenso die heitere Atmosphäre des echten komödiantischen Lustspiels, wie die sich mit diesem Geist deckende und in allen Teilen vollendete Wiedergabe, die dieser Tat den seltenen Stempel eines reinen und froh beschwingten künstlerischen Erlebnisses aufprägten. Ein mit allen geistreichen Wässerchen gewaschenes, übermütiges Stücklein von Goldoni liegt dem von Mario Ghisalbetti gearbeiteten Textbuch zugrunde, und an diesen echten Komödienpaß hat nun Wolf-Ferrari allen Überschwang seiner musikalischen Erfindung verschwendet. Alle Stilelemente aus der Entwicklung des musikalischen Lustspiels wirbelt er durcheinander, vom guten alten Seccorezitativ bis zum operettenhaften Walzer. Die ganze Aufführung stand im Banne dieses quellfrisch übersprudelnden Reichtums der Partitur, sowohl die Spielleitung von Dr. Müller, der ihre Grazie und Leichtigkeit völlig in das Bühnengeschehen überfestete, als auch Generalmusikdirektor Philipp Wüß ließen sich willig und bemerkenswert diskret von ihrer Eleganz und Elastizität tragen. Professor Wildermann hatte einen entzückenden lockeren Bühnenrahmen darumgelegt, durch den das Ganze den Stilcharakter eines Kabinetstückes erhielt. Die Titelpartie erfüllte Rita Weise mit einer hapriziösen Weiblichkeit und einer verführerisch verlockenden Stimme. Ihre Trabantin, eine geradezu klassische Partie der Kammerzofe, wurde von Margarete Kalz mit allen lockeren Attributen ausgestattet. Das Quartett der vier Liebhaber wurde von Erich Kuhn, Paul Schmidtman, Hans Kicinski und Werner Mäkel großartig charakterisiert, und eine vollendete Buffoleistung gab wieder Erich Kunz in dem tollen Spiel des Dieners Arlecchino. Das Publikum

war von der Aufführung und dem Stück hoch entzückt. Der vorweihnachtlichen Stimmung gab das Opernhaus mit der Neuinszenierung von Humperdincks Märchenoper »Hänsel und Gretel« Ausdruck. Sie ließ den wunderlamen Zauber dieses einzigartigen Werkes, seine reine poetische Harmonie, die von so viel echtem deutschen Empfinden erfüllt ist, voll zur Wirkung kommen. Wildermanns beglückende Bühnenbilder ließen die Romantik schon dem Auge eindringlich werden, und auch Heinz Rückert hatte in der Spielleitung ein natürliches Gefühl für die anheimelnde trauliche Atmosphäre der Handlung. Kapellmeister Schmidt-Belden spannte den feinen poetischen Reiz der Musik mit einfühlsamer Hand aus. Die Mitwirkenden vor allem Rita Weise und Emmi Moerschel als Hänsel und Gretel, und Franz Hahnenfurth und Charlotte Müller als Elternpaar und Paul Schmidtman als großartige Hexe waren mit herzlicher Freude bei der Sache. Der gleiche Abend bot auch der Tanzgruppe wieder Raum zu eigener Geltung für ein von Ballettmeisterin Marta Welfen komponiertes Tanzspiel »Alt Wien« nach Musik von Franz Schubert, das in drei Bildern aus dem biedermeierlichen Wien eine Mischung von tänzerischer und pantomimischer Gestaltung zeigte und viel Beifall fand. Neueinstudierungen von Puccinis »Tosca« und Wagners »Lohengrin« füllten das stehende Repertoire auf. Die Operette nahm wieder die Neuinszenierung der »Fledermaus« aus der vorigen Spielzeit auf. In dem vierten Philharmonischen Konzert, das als Beethoven-Abend gestaltet war, interessierte besonders der Solist, der Geiger Professor Wolfgang Schneiderhan, Konzertmeister der Wiener Philharmoniker, der erstmalig in Breslau auf dem Podium erschien, mit einer ohne alle virtuose Aufdringlichkeit, musikalisch sehr innerlich und geigerisch sehr weich und elastisch gestalteten Wiedergabe des Beethovenkonzerts. Im dritten Volkssinfonie-Konzert ließ Professor Hermann Behr eine vierteilige Orchester-Suite in h-moll des Görlitzer Eberhard Wenzel erklingen. Der mit dem schlesischen Musikpreis ausgezeichnete Komponist hat hier wieder ein formal sehr durchdachtes Werk geschaffen, das einen beachtlichen Beifall erhielt. Im gleichen Konzert stellte sich mit dem jungen Berliner Bariton Horst Günther ein Sänger mit angenehmen stimmlichen und auch musikalisch gestalterischen Qualitäten vor, die noch in der Hauptsache nach der lyrischen Seite hin gelagert sind. Im zweiten Kammermusik-Konzert räumte Philipp Wüß wieder einmal dem klassischen Barock das ganze Programm ein und konnte auch hier noch mit einigen Erstaufführungen aufwarten, wie Handels Concerto grosso in A-moll, op. 6 Nr. 4, Vivaldis Concerto grosso für zwei Violinen und Streichorchester in A-moll, op. 3 Nr. 8 und der Solokantate »Falsche Welt, dir traue ich nicht« von Johann Sebastian Bach. Leider bewährte sich auch in diesem Konzert der gewählte prachtvoll Raum des Remters in unserem Rathause nicht restlos. Eine bemerkenswerte und begrüßenswerte Neuerung führte die Schlesische Landesmusikschule mit Sonntagnachmittag-Konzerten im Musiksaal der Universität ein, die bei freiem Eintritt einmal einen Ersatz für die ausfallenden Stunden der Musik und Konzerte junger Künstler bieten sollen und dann auch den Angehörigen der Anstalt selbst einen geeigneten Platz zu künstlerischer Wirksamkeit und Geltung gewähren wollen. Welches Format diese Konzerte beanspruchen, zeigte das erste, in dem Oberorganist Gerhard Bremsteller in ausgezeichnete Form Orgelwerke von Buxtehude, Sweelinck und Bach und der Cellist Fritz Binnowski Sonatensätze von Birkenstock, Locatelli und Bach mit vornehmer musikalischer Meisterhaft musizierten. In den folgenden Konzerten kamen neben beachtlichen Schülerleistungen das kostbare Bläserquintett in Es-dur von Mozart mit Direktor Prof. Boell am Flügel, Buchals Sonate für Violine und Klavier in E-dur, gespielt vom Komponisten mit Maximilian Hennig, und klassische Weihnachtsmusik zu Gehör. Von selbständigen Konzerten sind nur erwähnenswert ein Sonatenabend Kulenkampff-Schultze, der hochwertige Kammermusik bot, ein Beethoven-Abend des Pozniak-Trios und noch ein Sonaten-Abend von Konzertmeister Peter Esser mit dem Wiener Pianisten Prof. Dr. Hans Weber. Sehr verdienstvoll brachte Kapellmeister Ernst Prade vom Breslauer Sender mit seinem großen Funkorchester in einer der regelmäßigen wöchentlichen Konzertsendungen Pfiffners innig feine, neue Sinfonie zur schlesischen Erstaufführung. Joachim Herrmann.

STÄDTISCHE BÜHNEN Breslau (Zu unserer Bildseite rechts)  
 1. Aus »Wie es Euch gefällt« (König, Duell) 2. »Die drei Eisbären« (von links: Oswald, Pilat, Kurth) 3. »Die lustigen Weiber« (Born, Kicinski)

# THEATER



Das Kriegsgeschehen hat im Spielplan des Breslauer Schauspielhauses zu keinen Änderungen geführt; im Gegenteil, man kann fast behaupten, daß der Besuch des Theaters in der Kriegszeit noch zugenommen hat.

In der Hauptsache war es leichte, aber schmackhafte Kost, die man zu sehen bekam. Da erlebte zunächst das Lustspiel »Maccaroni« von Toni Impekoven und Carl Mathern seine Erstaufführung. Die Verfasser sind alte Theaterpraktiker und haben auch bei diesem Stück auf bewährte Lustspieltechnik zurückgegriffen. Es sind daher mit wenigen Ausnahmen alles etwas verkalkte und trottelhafte Gestalten, denen wir da begegnen, Menschen aus einer verstaubten Welt, ohne innere Kraft, die schon beim ersten Fehlschlag des Lebens die Flinte ins Korn werfen. Geholfen wird ihnen nur durch die Tatkraft der Schwiegerföhne, die mit beiden Beinen fest auf dieser Erde stehen und dem altehrwürdigen Adelswappen des Hauses Pofchinger wieder neuen Glanz verleihen, auch wenn dabei das feudale Schloß in eine Maccaroni-Fabrik umgewandelt werden muß. Bruno Haprecht hat das Stück mit der nötigen Frische und Sorgfalt inszeniert. Es wird sehr flott gespielt. Die Darsteller übertreffen sich selbst. Der Beifall des Hauses war stark und herzlich.

Eine überaus neckische Angelegenheit ist auch das dreiaktige Lustspiel »Trockenkurlus« von Kurt Bortfeldt. Auch in diesem Stück hat sich der Verfasser schon öfter in der Lustspielpraxis gebrauchter Methoden bedient. Aber man ist ihm deswegen durchaus nicht gram, denn es ist wirklich handfestes Theater, das geboten wird.

Man lacht ausgiebig in diesem gefälligen Lustspiel, das Werner Jantich ganz entzückend herausgebracht hat. Das wirkungsvolle Bühnenbild Lothar Baumgartens ist besonders hervorzuheben. Die Darsteller Henny Duell, Käthe Habel-Reimers, Erwin Linder, Bruno Haprecht und Josef Pretenthaler boten eine ganz famose Leistung. Es gab viel Beifall.

Die Erstaufführung des Schwanks »Der müde Theodor« von Max Neal und Max Ferner brachte eine wirklich reizende Silvester-überraschung.

Das war so ein Schwank nach dem Herzen der Zuschauer, erfüllt von unmöglichen Situationen und geradezu tollen Überraschungen. Da wird schweres, ja allerschwerstes Geschütz aufgeföhrt, um das Zwerchfell der armen Zuschauer zu erschüttern. Ein wahres Feuerwerk von knalligen Pointen und Tollheiten wird in diesem Stück losgelassen, in dem sich die Ereignisse auf der Bühne förmlich überschlagen.

Wer prüde ist und keinen Spaß versteht, der sollte sich allerdings diesen Schwank lieber nicht ansehen. Darin wird nämlich kein Blatt vor den Mund genommen. Niemand bleibt verschont, drahtisch und unverblümt wird die Wahrheit gesagt. Aber das ist ja gerade das Tolle an dieser verzwickten Geschichte um den »müden Theodor«, daß hier die Dinge einfach auf den Kopf gestellt werden, bis sich der arme Zuschauer schließlich in dem Wust der Narreteien und faustdicken Lügen selbst nicht mehr zurechtfindet und die Entwirrung der Ereignisse getrost dem Verfasser überläßt. Die Zuschauer kommen in diesem von Hanns Kurth inszenierten Schwank voll auf ihre Rechnung. Lachsalven durchtosen ständig das Haus. Man ringt nach Atem über soviel blühenden Unsinn, über diese verschrobene Gestalten im Stil der Jahrhundertwende, die auf der Bühne durcheinanderpurzeln.

Die Rollen des Stückes sind durchweg hervorragend besetzt. Es gibt keinen Verlager. Stürmischer Beifall, oft bei offener Szene.

Eine packende Neuinszenierung erlebte Schillers »Kabale und Liebe«, dieses ergreifende Trauerspiel des jungen Schiller, das den kämpferischen Geist und die unbändige, stürmische Kraft des Dichters so unverfälscht zum Ausdruck bringt. Hier hält Schiller scharfe Abrechnung mit der verbrecherischen Höllingsclique, mit den Despoten und Ränkefchmieden, die ihre Welt des Scheins gegen das erwachende Bürgertum verteidigen wollen. Wirkt dieses Stück nicht wie eine treffende Parallele zu dem Kampfe des Reiches gegen die plutokratischen Kräfte dieser Erde? Sind nicht die gleichen herzlosen, eigennütigen Gestalten auch heute noch am Werk, um jeden Fortschritt, jedes Aufbegehren gegen veraltete Formen sofort mit brutalen Mitteln zu unterdrücken? Schiller hat das dunkle Wirken dieser Mächte von gestern in seinem Werk mit aller Eindeutigkeit entlarvt. Sein Trauerspiel ist zeitlos trotz aller Gebundenheit an seine Epoche.

Oberspielleiter Kurt Hoffmann hatte in neun Bildern den Ablauf der Handlung wesentlich beschleunigt. Die Inszenierung war knapp und wohl bemessen, und gerade dadurch kamen die Gegensätze in Spiel und Handlung voll zur Wirkung.

Die darstellenden Kräfte boten eine hervorragende Gesamtleistung. Besonders hervorzuheben ist das reife Spiel Franz Michael Allands als Präsident von Walter, Kurt Hoffmanns als Miller und Stefan Dahlens als Sekretär Wurm.

Das Haus folgte ergriffen der Aufführung.

Das Gastspiel Dorothea Wiecks, die sich in dem Lustspiel von Heinz Klimmer »Reisebegleiterin gesucht« nach zweijähriger Unterbrechung wieder einmal den Breslauern vorstellte, enttäuschte. Auch das reife, ansprechende Spiel der Künstlerin und ihres Ensembles konnte nicht über die Flachheit der Handlung hinwegtäuschen, die sich in einem rasch verpuffenden Feuerwerk von witzigen Pointen und einem geschliffenen Dialog erschöpfte.

Eine erfreuliche Abwechslung im Theaterprogramm brachte das Gastspiel der acht Entfesselten, die nun schon zum vierten Male mit einem völlig neuen Programm auf eine Deutschlandreise gehen. Auch dieses Gastspiel der beliebten parodistischen Zeitbühne, die Szenenfolge »Hand aufs Herz...?«, war eine scherzhafte Verspottung mancher menschlichen Schwäche und Unzulänglichkeit. Mit viel Humor, Ironie und trefflicherem Witz wird da mit manchem feltamen Zeitgenossen eine kleine Abrechnung gehalten. Spießler, Mucker und Miesmacher bleiben von dem Spott der Künstlerchar ebenfowenig verschont, wie die Meckerer. Gestehen wir es nur alle ein, diese traurigen Gestalten sind uns schon alle einmal irgendwo im Leben begegnet. Um so mehr erheitern sie uns.

Zwei Stunden lang ergießt sich ein richtiges Bombardement von Humor und feinem Spott über das Publikum. Man fühlte sich bestens unterhalten und dankte den Künstlern mit herzlichem Beifall.

Herbert Lindner.

(Fortsetzung des Theaterberichts auf S. 27.)

Fritz  
heinrich



Fritz Heinrich  
Goldschmiedemeister

Das altbewährte Fachgeschäft  
für feinen, echten Schmuck  
und schönes Silbergerät

Breslau 1  
Schweidniger Straße 51

# K R I E G S W H W

Ein jeder Tag trägt sein Gesicht,  
sein böses, sein gutes - Tränen und Licht.  
Ein jeder blickt dich anders an:  
hast du, was not war, heut getan?

Hedwig Steiner



AUCH DEN VOLKSDEUTSCHEN  
IM EHEMAL. POLEN HALF DIE

## N S V

DIE ERSTE NOT LINDERN

2 AUFNAHMEN: HANS SEMM



Zwei neue schlesische Romane: Egon H. Rakette, »Drei Söhne«, Steuben-Verlag, Paul G. Effer, Berlin. Alfons Hayduk, »Sturm über Schlesien«, Landsmann-Verlag Gustav Langenscheidt, Berlin.

## SCHRIFTTUM

Der 50. Geburtstag von Karl Sczodrok - am 2. Januar 1940 - gibt Anlaß, seines 20jährigen verdienstvollen Einsatzes um die Deutscherhaltung Schlesiens zu gedenken. Aus seiner Beteiligung am Abstimmungskampf ist die Zeitschrift »Der Oberschlesier« hervorgegangen, und um diese Zeitschrift und ihren Verlag hat Sczodrok allmählich einen größeren Kreis von Dichtern und Heimatforschern zu sammeln verstanden. In der Vereinigung für oberschlesische Heimatkunde, die ebenso wie das vor einigen Jahren eingerichtete Oppelner Amt für Landeskunde unter seiner Leitung steht, besitzt diese Gemeinschaft ihre organisatorische Form. Sie wird in diesen Wochen mit dem übrigen Schlesien dem Manne danken, der sich der Heimatpflege und der Dichtung im schlesischen Osten mit so viel Liebe, Geschick und Erfolg gewidmet hat.

»Sofenka«, ein Grenzlandroman von Erich Herrmann. Verlag: Bergstadtverlag, Breslau 1938. 463 Seiten. Geh. 3,20 RM., geb. 4,80 RM.

„Sofenka“. Etwas nichtsagend erscheint mir dieser Name für das dahinterstehende Werk. Herrmanns »Sofenka« ist - dem Titel entsprechend - ein guter Roman dieses Mädchens mit dem fremdklingenden Namen. Darüber hinaus aber tritt das Buch einer auch heute noch oft falschen Meinung über unser Ostland und besonders die Volksgenossen um unsere Ostgrenze entgegen. So läßt Herrmann seinen Kreisarzt dem voreingenommenen Assessor, der aus der Sprache des östlichen Grenzvolkes auf dessen Volkstum schließt, entgegen: »Grenzlandfärbung! . . . Wie die französischen Brocken im Elsfässer Dütsch. Oder rechnen Sie die Leute, die an der Waterkante wohnen und das dem Englischen verwandte Platt sprechen, auch nicht mehr zu den Deutschen?« Ich glaube, wir würden uns jeden schön anschauen, der unsere herrlichen Friesen wegen ihrer für viele Deutsche wenig verständlichen Sprache aus unserem Volk ausschließen wollte. - Der nach Laſowy, in ein östliches Grenzdorf, verschlagene Junglehrer, der an der Einsamkeit und - oberflächlich gesehenen - Fremdheit der neuen Umgebung zugrunde zu gehen glaubt, erkennt die Fragen des Ostens, sieht die Gefahr und schwört diesem Landstrich seine Treue. Eine andere Erkenntnis, deren Wahrnehmung für die Grenze wie für das Reich von besonderem Werte wäre: »Man sollte eigentlich jeden Beamten von Staats wegen einmal an irgendeiner deutschen Grenze schaffen lassen! . . . Es wäre dienlich. Manch einer würde anders denken lernen; mehr Verstehen bekommen für das Harte und Karge hier draußen und eher zur Hilfe bereit sein - - -.« Wenn gegen Ende des Buches (in der Vorkriegszeit!) die vorgefetzte Behörde einsieht, daß es immer eine Auszeichnung sein muß, auf gefährlichem und gefährdetem Posten zu stehen, so ist dies für das Buch »Sofenka« eine folgerichtige und erwartete Lösung, für die Wirklichkeit aber ist es ein Anfang, der damals neu war, heute aber ist diese Erkenntnis zur beglückenden Tatfache geworden!

\*

»Waldwinter«, Roman aus den schlesischen Bergen von Paul Keller +, Illustrierte Jubiläumsausgabe, 500. Tausend, Bergstadt-Verlag, Breslau 1939. 317 Seiten mit 25 Zeichnungen. Leinen 3,75, Ganzleder 6,- RM.

Wohl jeder »lesende« Schlesier hat mit Kellers »Waldwinter« einmal - oder auch öfter - schöne Berg- und Sehnsuchtsstunden verbracht. So ist es kein Wunder, daß dieses Werk rein auflagenmäßig zu den größten Bucherfolgen schlesischer Autoren gerechnet werden kann. Nachdem »Waldwinter« eine Auflagenhöhe von einer halben Million erreicht hatte, brachte nun der Bergstadt-Verlag die vorliegende illustrierte Jubiläumsausgabe heraus. Die Bebilderung, die die von Keller geschaffenen schlesischen Typen oft recht treffend wiedergibt, besorgte der schlesische Zeichner Erich Fuchs.

»Waldwinter« im neuen Kleide wird wohl dazu beitragen, daß der Freundeskreis des schlesischen Erzählers Paul Keller weiter wächst.  
Karl Ch. Droft.



P e f c h e c k, Die frühwandalische Kultur in Mittelschlesien (100 vor bis 200 n. Chr.). Quellenschriften zur ostdeutschen Vor- und Frühgeschichte, herausg. vom Schlef. Altertumsverein Breslau und dem Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität Breslau. Kabitsch, Leipzig 1939. 406 S., 27 Tafeln, 430 Abb.

Die Bezirke Oppeln und Liegnitz erhielten schon vor Jahren durch Jahn und Tackenberg eine eingehende Darstellung der wandalischen Kulturhinterlassenschaft nebst den aus ihnen zu erschließenden hochbedeutenden Folgerungen für die wirtschaftliche und geistige Kultur des neben den Goten wichtigsten ostgermanischen Stammes. Die in Mittelschlesien geradezu erdrückende Fülle der durch das Landesamt für Vorgeschichte geborgenen Kulturreste zwang den Bearbeiter zu einer Beschränkung auf das erste vor- bis zweite nachchristliche Jahrhundert. Den überwiegenden Hauptteil der Arbeit bilden Fundberichte in gedrängter Kürze, die als wichtige Urkunden zur germanischen Vorgeschichte einen bleibenden, von der Fachwelt hoch einzuschätzenden Wert besitzen und behalten werden. Die Auswertung des Fundstoffes bringt unter anderem die Herkunft der Wandalen, die zeitliche Bestimmung aller Funde, Besprechung des aus den Kulturresten zu folgernden Brauchtums und ein Kapitel über Handel und Handelswege. Wir können uns als Schlesier freuen, daß die sehr empfindlich spürbare Lücke in der Bearbeitung des wichtigsten Abschnittes schlesischer Vorgeschichte nunmehr fast völlig geschlossen ist.

\*

Granicky, Günther, »Die Kulturlandschaft des Wohlauer Altkreises. Ein Beitrag zur Siedlungs- und Wirtschaftskunde einer schlesischen Landschaft«. Verlag Priebatschs Buchhandlung. Breslau 1939. 208 S., 6 Tafeln. Geh. 9. RM.

Ziel der Arbeit ist es, den Wirtschaftsaufbau eines kleinen, zwischen Oder und schlesischem Höhenrücken gelegenen Gebiets darzustellen und aus den geographischen und historischen Voraussetzungen zu erklären. Ohne sich streng an neuzeitliche Verwaltungsgrenzen zu binden, schildert der Verfasser zunächst die naturlandtschaftlichen Gegebenheiten, behandelt dann den Gang der Besiedlung - besonders eingehend die mittelalterliche deutsche Periode -, die Bevölkerungsentwicklung des Spätmittelalters und schließlich Dorf- und Flurformen. Die wenig ausgeprägten, auf den besten Böden liegenden vordeutschen Ortstypen weisen hauptsächlich Großgrundbesitz und kleine Stellen auf, während in den deutschen Neudörfern sich ein kräftiger Bauernstand bis heute behauptet hat. - Bei der schlechten Verkehrslage des Kreises bildet trotz der mäßigen Böden bis in die heutige Zeit Landwirtschaft die Hauptnahrung der Bevölkerung. Überschüsse werden kaum erzielt. Die Ungunst der Lage begründet auch die negative Bevölkerungsentwicklung seit dem 19. Jahrhundert. Keine der kleinen Städte hat sich zu einem Zentrum erster Ordnung entwickeln und ihr Einflußgebiet erheblich über die Kreisgrenzen ausdehnen können. Die Beseitigung der Verkehrsferne ist die erste Vorbedingung für ein neues Aufblühen der behandelten Gebiete. Die sehr eingehende Darstellung Granickys wird wirkungsvoll durch eine Reihe Tabellen und Kartenskizzen unterstützt und vertieft. Aufschlußreich ist die eingehende Darlegung der angewandten Forschungsmethoden.

Werner Trillmich

**Guda Abend**



Großchoftersch Feierabend  
1940

**Frankenstein-  
Münsterberger  
Heimatkalendar**



1940



# Vorverkauf

für Opernhaus,  
Schauspielhaus, Liebich-Theater  
Capitol und alle Ufa-Theater  
(Theater-Scheckbücher der Ufa)

an unserer

# Theaterkasse



# Fahrausweise

aller Art durch unser

# Reise-Büro



**AWAG**

Breslau, Tauentzienplatz

Fernruf 221 11

# ZOPPOT *das Weltbad an der Ostsee!*

Reichsgau Danzig/Westpreußen

Der ideale Kur- und Erholungs-Aufenthalt auch für den Winter!

Moderne Hotels - Gaststätten - Kaffees - Tanzbars - Lichtspielhäuser  
Neuzeitliches Warmbad. Moorbäder aus eigenen Lagern. Warme Seebäder!  
Unbeschränkte Geldmitnahme nach und von Zoppot! Im Winter keine Kurtaxe!

**Im SPIELKASINO täglich ROULETTE - BACCARA - BOULE**

Roulette: Spielzeit durchgehend 11-23 Uhr - Minimum 2.- RM, Maximum 2400.- RM

Auskünfte, Prospekte, Kasino-Zeitungen durch Kasino-Verkehrsbüro, Zoppot

Josef März, »Jugoslawien, Probleme aus Raum, Volk, Wirtschaft«. 167 S. 10 Karten, 19 Abb. 1938. 5,80 RM. Deutscher Verlag für Politik und Wirtschaft G.m.b.H., Berlin W 50.

Die deutsche Anteilnahme an den Völkern, Staaten und Lebensfragen Südosteuropas ist groß und angesichts der sich verdichtenden gegenseitigen Beziehungen in beständigem Wachsen. Gutes Schrifttum in deutscher Sprache aber mangelt durchaus. Die dem besonders wichtigen Jugoslawien gewidmete Darstellung von Josef März ist daher warm zu begrüßen. Sie baut auf unmittelbaren Erfahrungen des Verfassers auf und gliedert sich in drei Hauptteile mit zahlreichen Unterabschnitten: Raumprobleme (Raum und Volk, Recht und Verwaltung, Landesverteidigung, Verkehr), Volksprobleme (soziales und politisches Gefüge, die kroatische Frage), Wirtschaftsprobleme (Grundlage, Landwirtschaft, berufliches Gefüge, Verhältnis von Wirtschaft und Staat, Außenhandel, Wirtschafts- und Außenpolitik). Wertvoll ist diese klare Arbeit vor allem durch ihre zahlreichen statistischen Angaben. Das Verhältnis des Reiches zu Jugoslawien und die dortigen volksdeutschen Belange sind im Rahmen des beschränkten zur Verfügung stehenden Raumes berücksichtigt.

\*

»Neiffe - Stimmen einer Stadt«, ein Zusammenklang der Neiffer Dichtergemeinde. Verlag: Der Oberschlesier, Oppeln 1939. Ladenpreis 1,20 RM.

»Der Oberschlesier« bescherte uns ein neues Dichterbüchel, das nicht - wie seine Vorgänger - einen Oberschlesier zu Worte kommen läßt, sondern ein Bekenntnis der Neiffer Dichter und Schriftsteller, eine kameradschaftliche Zusammenarbeit, ein Loblied an Neiffe ist. Im Vorwort begründet der Herausgeber Karl Szodrok kurz das Warum dieses Büchleins. In Lyrik, Prosa und Mundart sprechen u. a. Luise Meineck-Krull und Willibald Köhler zu uns.

Als Ganzes gesehen: Eine schöne Ergänzung der Oberschlesier-Reihe und bestimmt eine der wertvollsten Werbeschriften, die jemals für schöne Städte - wenn auch nicht als solche - erschienen.

\*

»Das schlesische Sommerhochwasser 1938«, 28. Heft der Veröffentlichungen der Schlef. Gesellschaft für Erdkunde e. V. und des Geographischen Instituts der Universität Breslau, Verlag Priebatschs Buchhandlung, Breslau 1939.

Prof. Dr. Herbert Knothe nahm das vorjährige große Hochwasser zum Anlaß, durch diese Veröffentlichung planmäßiger Erforschung der Ursachen an dem Ausbau weiterer Hochwasserforschungsmaßnahmen mitzuarbeiten. Neben dem Text sind dem Werke eine große Anzahl von Karten, Abbildungen, Tabellen usw. beigegeben, in denen besonders die Entwicklung der Wetterlage und die Verteilung der Niederschläge festgelegt sind. Die praktischen Folgerungen daraus sind eine Reihe von Vorschlägen zur Behebung dieser Übelstände, die in Fachkreisen sicher dankbar begrüßt werden. Karl Ch. Drot

Neu eingetroffen!

## Verdromte Stahlrohr-Möbel

Einfache und eleganteste Ausführung  
 Kompl. Bridge-Garnit., Chrom-Couches,  
 Sessel, Teewagen, Betten u. Kinderbetten



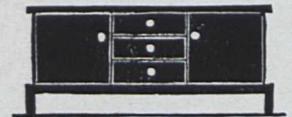
Rein-Messing-  
Betten

**Reierz Olowinsky Nachf.**  
 JNH. DIPL. KFM. EGON VOLLSTEDT  
 • BRESLAU - HERRENSTR. 31. am Blucherplatz •

**Sercalius Böhm** *Flüte • Mützen*  
 1865 modern • gut • preiswert  
 Schweidnitzer Str. 41/42  
 Albrechtstr. 21. nahe Hauptpost

## Heinrich Hauswalt Möbel, Innenausbau

Werkstätten und Ausstellungsräume: Breslau, Salzstraße 35



# Christian Hansen

Inh.: R. Treupel / Fernsprecher 58251/52  
 Breslau I / Schweidnitzer Straße 16/18

Weingaststätte  
 Weinhandlung // Festsäle



## Büro-Bedarfsges. Breslau Inhaber Arnold von Kondratowicz

Telefon: Sammel-Nr. 572 41 - Über 1000 qm Ausstellungs- und Lagerräume

Wir liefern:

Schreibmaschinen  
Buchungsmaschinen  
Additionsmaschinen

Rechenmaschinen  
Adressiermaschinen  
Werbebriefdrucker

Vervielfältiger  
Registrierkassen  
Buchhaltungen

Kartellen  
Registaturen  
Drucksachen

Feine Briefpapiere  
Füllhalter  
u.s.w.

Tauentzienstraße **53**

Karl Fleischer, »Der schlesische Bienenvater, Leben und Wirken des Dr. Johannes Dzierzon«. Korn-Verlag. Steif brosch. 3 RM. Das Büchlein ist die erste zusammenfassende Würdigung des großen schlesischen Bienenzüchters. Erfreulicherweise ist es Fleischers liebevoller Arbeit gelungen, ein lebendiges Bild des bedeutenden deutschen Forschers zu geben, das nicht nur den Fachmann interessieren, sondern das sicher einen breiten Leserkreis finden wird.

### THEATER

(Fortsetzung des Theaterberichts von S. 22.)

#### Das Stadttheater Troppau im November 1939

Das Stadttheater Troppau bringt im Monat November zwei große Operettenaufführungen. Zunächst Nicco Dostals im Altreich schon vielfach bewährte »Ungarische Hochzeit«. Eine groß angelegte lustige Handlung ist hier in geschickter Weise mit einer vom Nationalkolorit befehlene Musik verbunden. - Besonders interessant verspricht die Ende November stattfindende Uraufführung des Singspiels »über alles siegt die Liebe« zu werden. Das Textbuch dieses heiter-romantischen Spiels, das auf Guckows »Zopf und Schwert« zurückgeht, ist von Bruno Hardt-Warden, die Musik hat Edmund Nick komponiert, einer der begabtesten sudetendeutschen Musiker, der bereits mit seinem »Kleinen Hofkonzert« einen ganz großen Erfolg zu verzeichnen hatte. Es spricht für den guten Ruf der Troppauer Bühne, daß diese beiden bekannten Künstler ihr Werk gerade dem repräsentativsten Theater des Ostsudetenlandes zur Feuertaupe überlassen haben. - Die Oper beginnt mit Wagners »Rheingold«, eine vorgesehene zyklische Aufführung des ganzen Ringes des Nibelungen. Über ein Jahrzehnt ist es her, daß der ganze Ring des Nibelungen zusammenhängend in Troppau nicht mehr zur Aufführung kam. - Das Sprechstück betont im November die heitere Note mit einer Aufführung von Toni Impekovens und Carl Matherns neuem erfolgreichen Lustspiel, das eben erst in Frankfurt a. M. uraufgeführt wurde, »Maccaroni«.

### SCHLESIEN

ZEITSCHRIFT FÜR DEN GESAMTSCHLESISCHEN RAUM  
HERAUSGEBER: DER LANDESHAUPTMANN SCHLESIEN

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Karl Heinz Kreufel, Breslau; für Verwaltung, Wirtschaft und Verkehr: Dr. Winand Gralka, Breslau; für den Berichtsteil: Karl Christian Droft, Breslau. Verlag: Gauverlag-NS-Schlesien G.m.b.H., Breslau 5, am Sonnenplatz. Druck: NS-Druckerei, Breslau 5, Sonnenstraße 10. Manuskripte und Befprechungsexemplare sind nur zu senden an die Schriftleitung Breslau 2, Gartenstraße 74, im Landeshaus. Für unverlangt eingefandte Manuskripte und Lichtbilder übernimmt der Verlag keine Haftung. Die Rücksendung kann nur erfolgen, wenn ausreichend Porto beiliegt.

Bezugspreis: Vierteljährlich 3,- RM. zuzüglich 6 Rpf. Bestellgeld. Einzelheft 1,- RM. Bestellungen können bei jeder Buchhandlung sowie bei jeder Postanstalt aufgegeben werden, oder auch direkt beim Verlag Breslau 5, am Sonnenplatz (Postcheckkonto Breslau 74 822, Fernruf 525 51 und 525 55). Anzeigenpreise (nur Seitenteile) nach Preisliste Nr. 1.

Verantwortlicher Anzeigenleiter: i. V. Werner Steinberg, Breslau.



Herrenausstatter - nur Straße der SA. 12 - Haus Huthmacher

## Schönhals

Breslau 1 • Reufscheftr. 51 • Tel. 56844

## Klischees



## Wir pflegen Das gute Deutsche Buch

Unser großes, sorgfältig ausgewähltes Lager aller Zweige des deutschen Schrifttums ermöglicht Ihnen den Aufbau einer eigenen Bücherei für Beruf, Ausbildung und Unterhaltung. Die Einrichtung von Konten mit bequemer Ratenzahlung erleichtert Ihnen die Anschaffung. Wir beraten Sie bei der Auswahl, stellen Ihnen für bestimmte Sachgebiete die wesentlichen Veröffentlichungen zusammen, wir besorgen Ihnen schwer erreichbare und schwierig zu erhaltende Werke. Verlangen Sie (kostenlos und unverbindlich) unser eigens für unsere Kunden herausgegebenes Verzeichnis „Wege zu guten Büchern“, ein zuverlässiger Führer durch die verwirrende Fülle des Schrifttums unserer Tage.

Buchhandlung **PRIEBÄTSCH** / Kattowitz  
Inhaber Erich Thiel und Karl-Hans Hintermeier  
Grundmannstraße 20

## Oststudium

Die **Friedrich-Wilhelms-**  
**Universität Breslau**

*für alle Volksgenossen geöffnet, vermittelt  
Kenntnisse der Sprachen und Kulturen der  
ost- und südosteuropäischen Länder*

Anmeldungen im Sekretariat der Universität

## Huthmacher

die  
führenden Konditoreien!

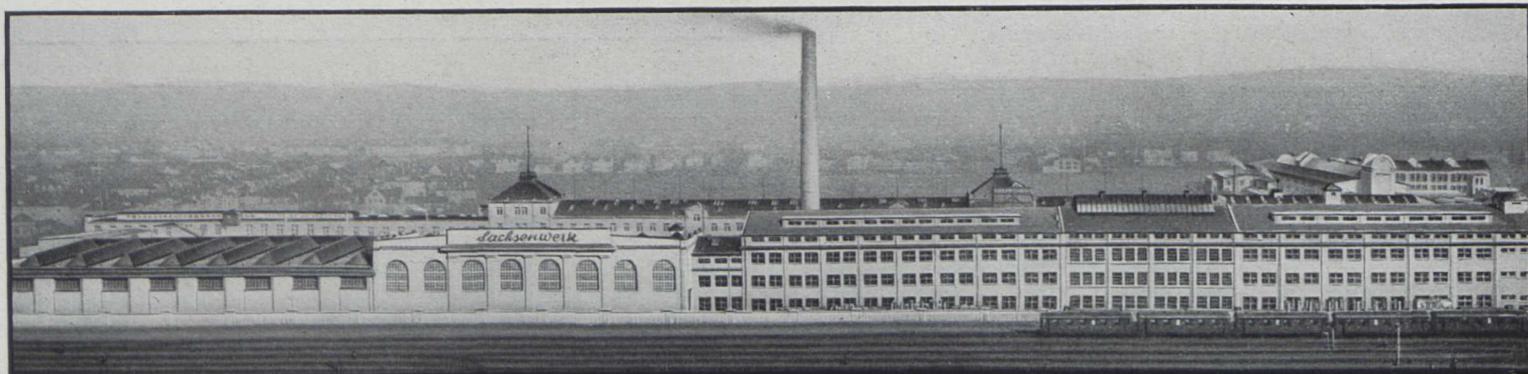
*Erstklassige preiswerte Erzeugnisse  
Elegante behagliche Räume*

**Breslau**

*Stoße der SA. 12 — Schweidnitzer Straße 53  
Fernruf: Sammelnr. 39444*



# Sachsenwerk



Motoren      Generatoren  
Niederspannungs-Schaltgeräte  
Elektrische Antriebe für Industriewerke jeder Art  
Transformatoren  
Hochspannungs-Schaltgeräte  
Innen- und Außenschaltanlagen  
„Olympia“-Rundfunkgeräte

**Sachsenwerk**, Licht- und Kraft-Aktiengesellschaft, Niedersedlitz-Sachsen



# Neue Freianlagen im Breslauer **ZOO**

**Seden Dienstag, Donnerstag und Sonntag: Billiger Tag!**

*Wilpert & Mohaupt* jetzt Breslau 2, Bahnhofstraße 2 / Ruf 25138

Inhaber: Werner Hartmann

Bürobedarf • Büromöbel • Papier • Drucksachen • Schreibmaschinen *Alles fürs Büro*



1890 - 1940

## Müller & Seiffert

Breslau 1, Ritterplatz 5, Ruf 24665

**Buch- und Kunsthandlung**

Nicht Vorrätiges wird schnellstens geliefert!

Reichhaltiges Lager in allen Zweigen der Literatur



BRESLAU 1 • KUPFERSCHMIEDESTR. 41 • RUF: 51424

## Rich. Kiefer & Co.

Reuschesstr. 2, Laden und 1. Stock / Ruf 26241

Bürobedarf, Papier- und Schreibwarenhandlung  
Büromöbel aus Stahl und Holz, Schreibmaschinen

## Landesverband Schlesischer Landwirtschaftlicher Genossenschaften Raiffeisen e. V. Breslau 1, Junkernstraße 41/43

a) Niederschlesien:

angeschlossen folgende Zentralgenossenschaften:

b) Oberschlesien:

Schlesische Landesgenossenschaftsbank Raiffeisen e. G. m. b. H., Breslau 1, Junkernstraße 41/43

Niederschl. Landwirtschaftl. Hauptgenossenschaft Raiffeisen e. G. m. b. H., Breslau 2, Herb.-Stanehl-Str. 48

Elektrizitäts-Zentralgenossenschaft Raiffeisen für Schlesien e. G. m. b. H., Breslau 1, Sternstraße 40

Zentralviehverwertung G. m. b. H., Breslau 17, F.-ankfurter Straße 100

Zentrale der Niederschlesischen Eierverwertungs-Genossenschaften e. G. m. b. H., Breslau, Striegauer Str. 2

Raiffeisen-Traubengesell.chaft m. b. H., Breslau, Junkernstraße 41/43

Provinzial-Genossenschaftsbank e. G. m. b. H., Oppeln, Sternstraße 8

Landwirtsch. Warenzentrale Oberschlesien (Raiffeisen) e. G. m. b. H., Oppeln, Annabergplatz

Genossenschaft e. G. m. b. H., Breslau 1, Sternstraße 40

Viehverwertung Oberschlesien e. G. m. b. H., Beuthen OS., Siebhol

Eiszentrale Oberschlesien e. G. m. b. H., Oppeln, Annabergplatz 9

Oberschlesische Genossenschaftsverband-G. m. b. H., Oppeln, Sternstraße 8



## TERMAK

Schlesische Straßenbaugesellschaft K.-G.

Breslau 2, Tauentzienstraße 29

Telephon 27562

Ausführung von Straßenbauarbeiten aller Art vom Unterbau bis zur neuzeitlichen Straßendecke in Teer und Asphalt

# CONTINENTAL- BÜROMASCHINEN

zum Schreiben, Rechnen und Buchen

Hauptvertrieb:

## Siegfried Schultze

Breslau 5, Neue Schweißnitzer Straße 4

Die gute Stube  
von Schlesien  
das



**Schloss  
Restaurant**  
am Tauentzien Platz 10<sup>b</sup>  
Inh. Hermann Vorwerk  
Ruf: 58002

Gediegene Be-  
haglichkeit und  
gute Küche

Gute Weine, auch außer Haus, frei Keller, billig

Schönheit, Auswahl, Preiswürdigkeit  
sind die Geheimnisse unseres Erfolges

neben der  
Schlesischen Zeitung

## Stoff Bender

BRESLAU

Schweißnitzer  
Straße 46



Besucht die schöne **Blücherstadt Kanth**

Direkt an der Autobahn-Ein- und -Ausfahrt gelegen

in **Schlesien**



**Seidel & Pohl**  
BRESLAU I  
Schweißnitzer Str. 27 gegenüber der Oper  
Maß-Schneider + Herreenausstatter

## Petermann

Kunstgewerbliche Launen

BRESLAU I · SCHWEIDNITZER-STRASSE 30

Buchhandlung  
**P. Schweitzer Nachf. Beyer & Soblik**  
Breslau 5, Tauentzienplatz 9

Großes Lager in Büchern aus allen Zweigen der Literatur  
Karten der Landesaufnahme — Autokarten

**Arthur Walde**

Ingenieurbau-Unternehmung  
Neuzeitlicher Straßenbau  
Beton- und Eisenbetonbau

Breslau 1, Ofener Straße 24  
Fernsprecher 20909

Wenn in Breslau

Dann besuchen Sie die „Drei von Frank“

1. Die große Schöne, Ring 19
2. Die kleine Feine, Ring 46
3. Die alte Bekannte, Blücherplatz 12  
im Riembergshof

## Konditorei Frank



Fachgeschäft für Mal- und Zeichengerätschaften  
Breslau 1, Taschenstraße 29-31 · Fernruf 54682



## Riegner u. Hirschmann

Vertriebsstelle für Modelle des Amtes „Schönheit der Arbeit“  
Breslau 1, Ring 29, Eingang Ohlauer Straße, Ruf 234 31

Möbel für Büros, Kantinen, Gefolgschaftsräume, Porzellan, Bunzlauer Braunzeug,  
Bestecks, Beleuchtungskörper aus Holz u. a. m.





Das Zeichen der Deutschen Apotheke

Fleiß und Arbeit, Treue und Zuverlässigkeit  
begründeten und erhalten das Vertrauen zur  
**Deutschen Apotheke**



Geschw. **Hoенiger**

BRESLAU 13, STRASSE DER SA. 10

*Wer sein Büro gut eingerichtet, hat nie auf „Hoенiger“ verzichtet . . . .!*

**Büromöbel  
Büromaschinen  
Bürobedarf**

1789



1939

im Familienbesitz!

**Original-Honigkuchensfabrik  
für Neisser Konfekt**

**Franz Springer Neisse**

Ständig eine große Schau  
in meinen renov. Laden-Räumen!

**Polstermöbel**

Einzel- u. Geschenkmöbel  
in reichster Auswahl



**Möbel-Feige · Neumarkt 17**

Fernsprecher Nr. 20323

**Klischee-  
Anstalt**

Gegr. 1900

**Ankarstrand**  
Breslau 13 · Brandenburgerstr. 19.

Entwürfe  
Zeichnungen  
Retuschen

Ruf: 35000

**Alfred Fritzsche, Buchhandlung**

Breslau 16, Tiergartenstraße 23  
(Schelmiger Stern) - Fernsprecher Nr. 469 68

**fachbuchhandlung**

Medizin · Technik · Naturwissenschaften

Schönegeistige Literatur · Jugendschriften

**Leihbücherei Kaiserstraße 15**

Laufend Aufnahme von Neuerscheinungen

**Pianos · Radio**

neu und gebraucht in allen Preislagen

**J. Großpietsch**

Piano- und Radiohaus

Breslau 2, Schweidnitzer Stadtgraben 22

Neue Taschenstraße 34 · Fernsprecher Nr. 20136

# Schwerhörige Wir erwarten Sie

Beratung von 8-14  
und von 16-18.30 Uhr

damit Sie kostenlos durch unseren Spezialisten den neuen **Siemens-Phonophor**, den zehntausendfach bewährten Hörapparat für alle Grade der Schwerhörigkeit, auch mit dem neuen Knochenleitungshörer lieferbar, ausprobieren. Kristallklare Tonwiedergabe · Größere Bequemlichkeit · Keine Nebengeräusche · Leichte Zahlungsweise

Alleinverkaufsstelle des weltbekannten

## **Siemens-Phonophor**

Vielhörer-Anlagen für Kirchen und Vortragssäle

**Siemens-Reiniger-Werke AG.**

Geschäftsstelle: Breslau, Neue Taschenstraße 3/4, Fernsprecher 51906



Sondergebühr 75 Rpf.

## VEDAG

Vereinigte Dachpappen-Fabriken

Aktiengesellschaft

Breslau 1, Ellerplatz 1a

*liefert:*

Bitumen-Emulsion »Webas«  
Flolleranstriche Emallit  
Carbolneum

*führt aus:*

Grundwasserdichtungen  
Flollerungen gegen Feuchtigkeit  
Kartgubaiphakt

## Schlesische Landesbank - Girozentrale -

Breslau 1, Zwingerstraße 6/8

Körperschaft des öffentlichen Rechts · Gewährträger sind der Schlesische Sparkassen- und Giroverband und der Provinzialverband Schlesien

**Zweiganstalten**

Glogau, Görlitz, Langenbielau, Ratibor, Schweidnitz mit Zweigstelle Saarau und Waldenburg